Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 21 (1898)

Artikel: Aus den Berichten der zürcherischen Repräsentantschaft in Bern : Dezember 1797 bis 5. März 1798

Autor: Hunziker, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den Berichten der zürcherischen Repräsentantschaft in Bern

Dezember 1797 bis 5. März 1798.

Von Dr. O. Hunziker.

Seit dem Staatsstreich vom 18. Fructidor V (4. Sept. 1797), der die gemäßigt denkenden Mitglieder des französischen Direktoriums, Carnot und Barthelemy, beseitigt hatte, wehte in Frankreich ein scharfer Wind gegen die alte Eidgenossenschaft der XIII Orte. Politische Begehren und Beschwerden folgten sich unausgesetzt; der französische Geschäftsträger, Bacher, nachher Mengaud, machte sie in einem Tone geltend, der immer weniger die bisanhin üblichen Formen der Höflichkeit aufrecht hielt; von Paris aus kamen dringende Warnungen vor den feindseligen Intentionen der französischen Machthaber: nur radikale Reformen in der politischen Organisation der Kantone können noch eine Katastrophe abwenden. Der Friede zu Campo Formio zwischen dem Kaiser und Frankreich (17. Okt.), der die Freistaaten Genua und Venedig aufhob, enthielt keine schützenden Bestimmungen für die Unabhängigkeit der Schweiz; es war nicht ein gutes Zeichen für die sich daran anschließenden Friedensverhandlungen zwischen dem deutschen Reich und Frankreich in Rastatt, daß General Bonaparte bei seiner Durchreise zu denselben (November) den Verkehr mit der aristokratischen Regierung von Bern sichtlich mied, während er in Lausanne sich als Befreier hatte feiern lassen.

Und eben Bern war es, gegen das sich das Gewitter in erster Linie zusammenzog. Die verbannten Waatländer in Paris,

wie Laharpe, stachelten das Direktorium auf, die Abhängigkeit der Waat von Bern zu brechen; die Kunde von dem Reichthum des bernischen Staatsschatzes that das Uebrige. Eine bernische Gesandtschaft nach Paris ward Ende November in schroffster Weise zur Heimkehr veranlaßt. In der Waat hatte die Gährung schon seit Jahren sich bemerkbar gemacht. Als nun aber Mitte Dezember die Nachricht kam, daß die französischen Truppen auch den mit der Schweiz in Verbindung bestehenden Theil des ehemaligen Bisthum Basel, das Erguel, den Tessenberg und das Münsterthal besetzt und bis an die Aare und den Bielersee, also auf wenige Stunden vor den Thoren der Hauptstadt selbst, ihre Truppen vorgerückt hatten, konnte der Ernst der Lage Niemandem mehr verborgen bleiben. Schon am 14. Dezember beschloß der Rath von Bern, die Eidgenossen um getreues Aufsehen, Bereitwilligkeit zu thätlicher Hülfe und, wenn nöthig, um Absendung von Repräsentanten zu ersuchen, bot folgenden Tags Truppen auf, um unter dem Generalmajor v. Erlach die Grenzen zu schützen, und sandte den Welschseckelmeister de Gingins, den Generalmajor v. Grafenried und den Oberst Sinner nach der Waat, um die Gesinnung dieser Landschaft zu beobachten und womöglich günstig zu stimmen.

Unter dem Vorsitz des Repräsentanten des Vororts Zürich, Statthalter Hans Konrad v. Wyß, versammelten sich in Bern vom 22. Dezember an die Vertreter der eidgenössischen Mitstände[1]), um der bernischen Regierung mit Rath und That in ihrer Noth zur

---

[1]) Das Verzeichniß der Repräsentanten in Bern lautet nach der Aufzeichnung der „Eidgenössischen Abschiede", Bd. VIII (1778—1798), p. 284:

Zürich: Hans Konrad Wyß, Statthalter; Luzern: Joseph Martin Leodegar Amrhyn, des Kleinen Raths und a. Landvogt zu Lauis; Uri: Anton Maria Schmid, Ritter und Landhauptmann, nachher abgelöst durch Alois Müller, Landesstatthalter; Schwyz: Karl Dominik Reding von Biberegg, a. Landammann, später ersetzt durch die Kriegsräthe

Jos Conrad Geß, Mathematicus u.
Lyceo quadr. Repraesentantis
Bonn.

Seite zu stehen, während am 26. Dezember 1797 die (letzte) Tagsatzung in Aarau zusammentrat. Als dann am 31. Januar 1798 die Tagsatzung nach dem Einmarsch der Franzosen in die Waat auseinander gieng, war es die Konferenz der Repräsentanten in Bern, die bis zum 5. März 1798 eigentlich einzig noch den Zusammenhang der in voller Auflösung begriffenen Eidgenossenschaft der XIII alten Orte in sich verkörperte.

Die Berichte der zürcherischen Repräsentantschaft an ihre heimatliche Regierung, die auf dem zürcherischen Staatsarchiv aufbewahrt sind, gewähren über die Vorgänge und den Wechsel zwischen Hoffnung und Furcht, vom Ende des Dezember 1797 bis Anfang März 1798, ein höchst anschauliches Bild. Der VIII. Band der Eidgenössischen Abschiede, bearbeitet von G. Meyer von Knonau (Zürich 1856) und Strickler's Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik, Band I (Bern 1886) haben das aus ihnen sich ergebende Material zusammengestellt; das erstere Werk hat in seinem Anhang (p. 695—718) die für seine Zwecke wichtigen Mittheilungen dieser Korrespondenz im Wortlaut ausgezogen. Es sei auch uns vergönnt, in diesen Blättern ein Jahrhundert nach jenen drangvollen Zeiten die Erinnerung an dieselben durch Mittheilungen aus den Originalien dieser Repräsentantschaftsberichte zu beleben.

Vorerst mögen einige Notizen über den Mann, der an der Spitze der eidg. Repräsentantschaft in Bern stand und von dem

---

Michael Schorno, Landammann, Franz Xaver Weber, des Raths und a. Landvogt zu Gaster, Martin Schuler, Richter, Jakob Zweyer, Major; Obwalden: Joh. Joseph Bucher, Landstatthalter; Nidwalden: Joh. Ignaz Wamischer, Med. Dr. und Landstatthalter, nachher abgelöst durch Anton Zelger, Hauptmann; Glarus: Esajas Zopfi, des Raths und a. Landvogt zu Baden, Ignaz Müller, des Raths; Freiburg: Franz Joseph Marx Ignaz Johann Baptist Odet, des Kleinen Raths; Solothurn: Viktor Joseph August Hermenegild Anton von Arregger, des alten Raths.

die offiziellen Berichte an die Regierung des Vororts geschrieben sind, noch ihre Stelle finden.

Hans Konrad v. Wyß war der Sohn des David v. Wyß, der 1762—66 Landvogt in Eglisau gewesen und von dem die Familientradition berichtet, daß er das Jawort seiner nachmaligen Gattin Regula von Muralt in origineller Weise errungen: er war zu ihr nach Baden, wo sich dieselbe aufhielt, gegangen und hatte ihr ohne viel Worte eine goldene Kette um den Hals geworfen. Geboren zu Anfang des Jahres 1749 (getauft 9. Januar) stieg der Sohn allmälig[1]) im zürcherischen Staatsdienst empor und ward im nämlichen Jahr, da sein älterer Vetter Bürgermeister wurde, zu der zweithöchsten Stellung im Staat, der Würde eines Statthalters, erhoben. Als solcher ward er mit der Repräsentantschaft nach Bern betraut (19. Dezember 1797).

Gemäß seiner friedlichen, fast zur Aengstlichkeit hinneigenden Gemüthsart erscheint er schon damals mehr als politischer Gesinnungsgenosse des allseitig versöhnlich und beschwichtigend wirkenden Bürgermeisters Kilchsperger in Zürich, denn seines eigenen energischen Vetters und fühlte sich dementsprechend in den berni-

---

[1]) 1772 Stiftsschreiber, 1778 Stadtrichter und an der Stelle seines resignierenden Vaters Mitglied des Großen Rathes als Zwölfer zur Schuhmachern, 1783 Schultheiß am Stadtgericht, 1788 Zunftmeister, Mitglied des Kleinen Rathes und Obervogt von Wettsweil, 1791 Obervogt der IV Wachten, 1795 Statthalter.

Ich verdanke diese und die nachfolgenden Personalnotizen den Mittheilungen des sel. H. Prof. G. v. Wyß.

Die Verwandtschaftsverhältnisse zeigt nachstehende Tabelle:

David, 1680—1723, Quartierhauptmann.

Heinrich, 1707—1741.	David, 1719—1797.
|	|
David, 1737—1815, Bürgermeister.	Hans Konrad, 1749—1826.
|	|
David, 1763—1839, Bürgermeister. / Salomon, 1769—1827, verehl. mit Veronika v. W.	Veronika, 1771—1826.

schen Kreisen weit eher zu der Politik Frisching's als Steiger's hingezogen. Daß es ihm aber in entscheidenden Momenten an Muth und Energie nicht fehlte, hat er in glänzender Weise bewiesen, als er, nach dem 5. März 1798 nach Zürich zurückgekehrt, von den im Zusammenbruch Berns empfangenen Eindrücken überwältigt, den widerstrebenden Elementen im zürcherischen Rath energisch entgegentrat und z. Th. unter eigener Lebensgefahr die Friedensverhandlungen mit der Landschaft zu glücklichem Abschluß brachte; er leitete als Präsident die Gemeindeversammlung der Stadt Zürich, welche die helvetische Verfassung einmüthig annahm [1]).

In der neuen Ordnung der Dinge ward er erstes Mitglied der dem helvetischen Regierungsstatthalter Pfenninger beigegebenen Verwaltungskammer; „ein Mann von seltener Rechtschaffenheit und Unbefangenheit", wie ihn Monnard nennt. Als nach der ersten Schlacht bei Zürich die Autorität der helvetischen Behörden in der Ostschweiz aufhörte und der Regierungsstatthalter sich dem Rückzug der französischen Truppen anschloß, die österreichischen Befehlshaber aber sich einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten weigerten, trat Wyß an die Spitze der sog. Interims-Regierung (Juni 1799), bis drei Monate später die zweite Schlacht von Zürich das französische Heer unter Massena zurückbrachte.

Nach Einführung der Mediationsverfassung 1803 wurde er zum Mitgliede des Obergerichts ernannt und stand demselben als Vizepräsident meistens vor, da der von Amtswegen als Präsident funktionierende jeweilige zweite Bürgermeister nur in seltenen Fällen das Amt wirklich versah. Er war auch Präsident des Ehegerichts.

---

[1]) Ueber diese Periode im Leben von Wyß vergl. man die lebensvolle Schilderung der Frau Heß-Wegmann in den „Zeitgenössischen Darstellungen der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794—98", p. 195 ff (Bd. XVII der Quellen zur Schweizergeschichte, Basel, Geering 1897).

Er resignierte 1820 und starb am 11. Dezember 1826, nachdem ihm das einzige Kind seiner Ehe mit Anna Regina Römer († 1835), Veronika, kurze Zeit vorher im Tode vorangegangen war. Einen kurzen Nekrolog schloß die Zürch. Freitagszeitung vom 15. Dezember 1826 mit folgenden Worten: „Wyß hat während seiner politischen Laufbahn als Gesandter und Repräsentant dem Vaterlande in den wichtigsten Zeitumständen und Verhältnissen große Dienste geleistet. Hohe Rechtlichkeit, Herzensgüte und Bescheidenheit, verbunden mit einer nicht zu ermüdenden Thätigkeit, waren die Grundzüge seiner schönen Seele und daher genoß er ohne Ausnahme das allgemeinste Zutrauen und mit Hochachtung verbundene Liebe; er ward als eine Zierde des Landes betrachtet. Eine würdige und vollständige Geschichte seines Lebens würde auch einen äußerst wichtigen Theil der verflossenen Zeitverhältnisse beleuchten." Der den letzten Worten zu Grunde liegende Wunsch ist bis auf den heutigen Tag unerfüllt geblieben; kurze nekrologische Notizen in der „Freitagszeitung", der „Neuen Zürcher-Zeitung" (1826, Nr. 100), der „Schweizerischen Monatschronik" (1826, Dezember) und dem „Neuen Nekrolog der Deutschen" (1826 II, Nr. 628, p. 1138) sind Alles, was ich, als zu seinem Andenken gedruckt, habe auffinden können.

Die Korrespondenz der zürcherischen Repräsentantschaft in Bern mit der heimatlichen Regierung (Zürch. Staatsarchiv A 227, 11) umfaßt 41 „offizielle Berichte", fast ausnahmslos von Wyß selbst geschrieben, und ebenso viele „Legationsberichte", d. h. Berichte der Sekretäre der Legation[1]) an die Adresse des zürcherischen Staatsschreibers, welche, weil nicht unmittelbar an die oberste Behörde selbst gerichtet, etwas weniger an diplomatische

---

[1]) Vom Dezember 1797 bis Mitte Februar 1798 Rathssubstitut Joh. Jak. Hirzel, Sohn des jüngeren Seckelmeisters (Hans Caspar) Hirzel, geb. 1770, Rathsherr 1803, Staatsrath 1823, † 1829; von da an Joh. Jakob Lavater, geb. 1774, Staatsschreiber 1803—1816, † 1830.

Rücksichten gebunden waren; wir werden bisweilen in den Fall kommen, auch die Legationsberichte zuzuziehen. Das Verhältniß zwischen Wyß und seinen Sekretären ist übrigens ein so freundliches, daß nicht nur Wyß bei eigener momentaner Verhinderung die Abfassung des offiziellen Berichtes seinem Sekretär überläßt, sondern auch bei Verhinderung des Sekretärs gelegentlich an seiner Stelle den Legationsbericht schreibt.

Es schien mir das Richtigste, die Auszüge aus den Berichten in vollem Wortlaut zu geben, ohne stilistische Verbesserungen, ohne Kürzungen, auch ohne gelegentliche kritische Bemerkungen und Kommentare. Gewiß ist es nicht eine geniale Persönlichkeit, die aus denselben spricht, auch nicht ein hervorragender, über dem Wechsel momentaner Stimmungen und Strömungen stehender Staatsmann. Die Stilisation ist oft unbeholfen; die Umständlichkeit und Zeremoniösität der alten Schule findet in diesen Berichten ihren getreuen Ausdruck. Aber bei all diesen Schwächen zeigen sie uns anderseits eine Persönlichkeit voll redlichsten Willens, der Aufgabe seiner Mission gerecht zu werden, unermüdlich in der Pflichterfüllung und mit einer wahrhaft bewunderungswürdigen Geduld die auseinander strebenden Elemente zusammen zu halten; in Wort und That von rechtlicher biederer Gesinnung; bei aller Anhänglichkeit an die ererbten Anschauungen fähig, von den Ereignissen zu lernen und auch Andersdenkenden gerecht zu werden; in dem fast zur Unerträglichkeit sich steigernden Martyrium seiner Stellung wachsen ihm Muth und Thatkraft, tritt immer klarer ein tiefgründiger, zu allen Opfern fähiger, sein persönliches Schicksal für die Ehre seines „engern und weitern" Vaterlandes unbedenklich in die Schanze schlagender Patriotismus hervor.

Man mag ja an seiner politischen Haltung manches auszusetzen haben; wer kann sagen, daß er selbst damals das Richtige getroffen haben würde! Aber man wird Wyß die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in Gesinnung und That ein

nicht unwürdiger Vertreter Zürichs in den letzten Tagen Berns und der alten Eidgenossenschaft gewesen ist.

I.

Als die Repräsentanten in Bern anlangten — Wyß am 22. Dezember, die übrigen ebenfalls noch vor Schluß des Jahres 1797 — war daselbst der ersten Aufregung eine ruhigere, hoffnungsvollere Stimmung gefolgt. Von derselben gibt schon am 23. Dezember Hirzel vorläufig Kenntniß, und Wyß selbst schreibt am 27. Dezember nach Zürich:

Bereits aus dem ersten Legationsbericht werden Euer Gnaden mit Vergnügen die mit geringer, unbedeutender Ausnahm allgemeine gute Stimmung der bernischen Landschaft von dem ersten Augenblick der besorgten Gefahr an wahrgenommen haben; diese für die Regierung so stark prononcierte günstige Stimmung unterhaltet sich nicht nur, sondern vermehrt sich durch unverkennbare Merkmale mit jedem Tag. Zwei Gemeinden, Wangen im Herzogenbuchsee-Amt, Hasli im Emmenthaler-Amt und das Städtli Burgdorf haben durch Abgeordnete Ihro Gnaden, Herrn Amtsschultheiß Steiger [1]), eine Adresse zustellen lassen, in welcher sie sich feierlich erklären, mit ihrer Regierung und Verfassung bestens zufrieden zu sein und bei allen Ereignissen für das Vaterland und ihre lieben Herren und Väter Gut und Blut aufzuopfern und mit denselben leben und sterben zu wollen. Auch aus der Waat erhaltet die Regierung von ihrem dahin abgeordneten und diesmalen in Lausanne sich aufhaltenden Comité die vergnüglichsten beruhigenden Anzeigen; die welsche Landschaft soll durchaus gut gestimmt sein; in den Städten freilich spukte es da und dorten, und die welschen Landbewohner sollen auf die Städter so erbittert sein, daß alle anerkannten Neuerungssüchtigen sich nicht außer ihren Stadtbezirk wagen dürfen. Es ist ungemein erwünscht, daß in einem Zeitpunkt wie der gegenwärtige diese glückliche Stimmung den Muth der hiesigen Regierung erhöhen

[1]) Niklaus Friedrich von Steiger, Schultheiß seit 1787.

und stimmen thut, da die boshaften und anonymen Schriften vielfältige Besorgnisse veranlassen mußten.

Auch in der Stadt ereignete sich letzten Sonntag Nachmittags ein merkwürdiges und in seinen Folgen ungemein wohlthätiges Ereigniß: Die sog. Küpferische Sozietät, oder wie man diese Gesellschaft hier nennt, Küpferischer Leist, der sehr zahlreich und beinahe aus 200 Mitgliedern bestehen soll, ein Leist, der wegen seinen politischen Grundsätzen und seiner Stimmung gegen die Regierung keineswegs in gutem Leumden stund —, sandte ihren Vorsteher, den Herrn Prof. Kuhn, nebst mehreren seiner bedeutendsten Mitglieder an den Herrn Amtsschultheiß Steiger, um demselben zu Handen der höchsten Stelle die feierlichste Zusicherung ihrer ergebensten Treu und Anhänglichkeit an ihre Verfassung und alle und jede Verhältnisse, wie solche dermalen bestehen, zu geben und zu erklären, daß sie sämmtlich, ohne Ausnahme eines einzigen, für ihre diesmalige Verfassung Gut und Blut aufopfern werden und überdies sich gegen ihre hohe Regierung im Mehreren verpflichten, daß wenn in der Zukunft ein Mitglied aus ihnen andere als diese vaterländischen und an ihre Regierungsverfassung treu ergebenen Gesinnungen äußern und zu erkennen geben sollte, sie in einem solchen Fall dieses ihr Gesellschaftsglied aus ihrer Mitte verabschieden und selbst der hohen Regierung als einen gefährlichen und unruhigen Bürger denunzieren würden. Dieser zahlreiche Bürgerleist begnügte sich bei dieser mündlichen so stark prononcierten Erklärung ihrer politischen Denkart nicht, sondern die nämlichen Abgeordneten übergaben an dem h. Weihnachtstag Nachmittags Ihro Gnaden Steiger eine ihrer mündlich eröffneten Erklärung vollends gleichlautende schriftliche, von den meisten, ja wie man uns von hoher Stelle versichert, von allen diesmalen in der Stadt anwesenden Mitgliedern — kurz von mehr denn 150 — unterzeichnet, mit dem Ansuchen, dieses Scriptum und

Glaubensbekenntniß der höchsten Stelle[1]) zu übergeben: dieses wichtige, in dem gegenwärtigen Zeitpunkt in mannigfaltiger Rücksicht für die hiesige Regierung äußerst erfreuliche Begegniß hat einen desto entschiedenern und für die Hauptstadt ungemein bedeutenden Werth, da ich von allen auch noch so verschieden denkenden und vollends ungleichen Klassen von Menschen die bestimmte Aeußerung vernommen, daß die meisten dieser Gesellschaftsglieder Männer von einem solchen kraftvollen Charakter seien, daß man allgemein überzeugt sei, daß keine Einwirkung und allfällige Stimmung für diesen so starken Schritt stattgehabt und solches eine ganz freiwillige, der Ueberzeugung abgedrungene Handlung gewesen sei.

Unter so befriedigenden Auspizien konnte man sich ungestört der Neujahrsfreude und dem umständlich komplimentösen Zeremoniell hingeben, das bei politischen Aktionen in der alten Eidgenossenschaft einen mit der Bedeutung derselben in grellem Kontrast stehenden Anteil in Anspruch nahm. Wir lassen darüber, da Wyß selbst zu den mithandelnden Personen gehörte, den Bericht seines Legationssekretärs Hirzel vom 2. Januar 1798 sprechen.

Gestern Morgen stattete das gesammte Repräsentanten-Corps nebst dem Gefolg die Neujahrsvisite bei beiden hohen Standeshäuptern ab, und wurden auch von Ihro Gnaden Steiger, welche sich von ihrer Unpäßlichkeit ganz erholt zu haben scheinen, empfangen. Mittags war ein außerordentlich kostbares Repas veranstaltet, bei welchem die zugeladene Gesellschaft von Bern nicht weniger zahlreich war als das ganze diplomatische Corps. Nichts wurde unterlassen, um dieses Fest recht belebt und treuherzig zu machen, und hiezu trugen die häufig angebrachten eidgenössischen Gesundheiten nicht wenig bei. — Eine andere schmeichelhafte Aufmerksamkeit erwiesen die drei angesehensten Zunftgesellschaften, welche am Neujahrstag ungefähr auf gleiche Weise wie bei uns am zweiten Tag im Jahr versammelt sind, der hohen Repräsen-

[1]) Dem Großen Rath.

tantschaft, indem diejenigen der Schmieden, Pfistern und Metzgern während dem Essen Deputationen an Hochdieselbe abordneten, um ihr in mannigfaltigen silbernen Gefässen den Ehrenwein zu präsentieren und sie durch den Anführer bekomplimentieren zu lassen.

Heute Morgen um 9 Uhr wurde die hohe Repräsentantschaft durch eine sehr ehrenvolle Deputation in die erste geheime Ratssitzung abgeholt. — Ihro Gnaden von Mülinen[1]) eröffnete die Versammlung mit einer kurzen aber bündigen Anrede, worin Dieselben anzeigten, warum eidgenössische Repräsentanten hieher beschieden worden seien, und wie dankbar der hiesige hohe Stand für die bereitwillige und freundeidgenössische Erfüllung seiner Bitte sei. Hierauf legten sämmtliche Herren Repräsentanten mit vieler Wärme den eidgenössischen Gruß ab und versicherten die hohe Versammlung theils der innigen Theilnahme ihrer hohen Kommittenten an den besorglichen Ereignissen, welche den hiesigen Stand und mit ihm die gesammte Löbl. Eidgenossenschaft seit einiger Zeit beunruhigt haben, theils ihrer aufrichtigen Bundestreue und der vollsten Bereitwilligkeit zu allen für die Sicherheit des Vaterlands erforderlichen Maßnahmen. Vorzüglich warm und bündig wurden diese Gesinnungen durch das würdige Organ des Vororts ausgedrückt und dabei einige schickliche Winke in Absicht auf die Behandlung der vorhandenen Geschäfte angebracht. Der geschmückteste Vortrag war derjenige des Herrn Repräsentanten von Luzern, ungeachtet es auch demjenigen seines Herrn Nachfolgers an Bildern und Ausdrücken von gemischter Art nicht fehlte. Er bedauerte anfänglich die heikle Lage des hiesigen hohen Standes, wodurch die Hoffnung des Vaterlandes nach Aufpflanzung des Oelzweigs getäuscht werde, sprach dann vom Kapital der Freiheit und seinen reichlichen Zinsen, welches er Kindern und Enkeln ungetheilt zu erhalten wünsche u. s. w. Herr Landammann Reding

---

[1]) Albrecht von Mülinen, Schultheiß seit 1791.

machte eine beredte und rührende Schilderung von der zu Schwyz abgehaltenen Landsgemeinde und den dabei einmüthig geäußerten ächt schweizerischen und vaterländischen Gesinnungen. Von den beiden Repräsentanten von Unterwalden zog derjenige nid dem Wald Hallers Verse am Beinhaus zu Murten sehr schicklich an... An Reichthum der Gedanken und schicklichen Anspielungen zeichnete sich auch der Vortrag des Herrn Repräsentanten von Freiburg aus; unter anderm beschloß er seine Rede mit Rousseau's Worten: „Venedig wird fallen, weil es durch Schrecken herrscht; Bern hingegen wird stehen, weil es durch Weisheit herrscht," und bekräftigte diese merkwürdige Prophezeiung mit einem nachdrücklichen: „es sei!"

Man fühlte sich so sicher, daß die Repräsentanten in ihrer 3. Sitzung am 4. Januar beschlossen, dem bernischen Geheimen Rath den einstimmigen Wunsch auszudrücken, „mit hoher Bewilligung unsrer hohen Prinzipale und insofern die hiesige höchste Behörde denselben auch nicht mißbilligen würde, unsre Rückreise anzutreten", als plötzlich ungünstige Berichte aus der Waat wenigstens für einstweilen die Repräsentanten zum Bleiben bestimmten, ja sie willig machten, aus ihrer Mitte eine Abordnung nach der Waat zu senden, um durch das Ansehen der hinter Bern stehenden Eidgenossenschaft die Bestrebungen der bernischen Kommission zu unterstützen.

Jene Berichte hatten nämlich den bernischen Rath veranlaßt, selbst den Gedanken an eine Intervention der Repräsentanten im Waatland auf die Bahn zu bringen. Sofort aber zeigten sich bei diesen Schwierigkeiten, die auf dem alten Gegensatz der Politik der Urschweiz zu der Machtstellung Berns beruhten. Bei der ersten vertraulichen Unterredung im Schoße der letztern kam die Erklärung von den Herren Repräsentanten von Luzern, Uri, Schwyz und den beiden Unterwalden zum Vorschein, „daß sie von ihren hohen Konstituenten keine Vollmacht hätten, wegen irgend einiger Maßnahmen rücksichtlich der bernischen welschen Lande einzutreten." (Off. B. v. 5. Jan.) Aber es gelang „bei der trefflichen freundschaftlichen und glücklichen Stimmung, die unter uns herrscht", um diese Bedenken herumzukommen, indem man von der Tagsatzung in Aarau Vollmacht verlangte und erhielt. Die Nachricht von der theilweise mißlungenen Eidleistung des Waatlandes am 10. Januar gab alsdann der Beiziehung der eidg. Repräsentanten für die Pazifikation der Waat bestimmte Gestalt, und da Wyß sich bereit erklärte, persönlich für diese Mission zur

Verfügung zu stehen, „waren diejenigen von meinen Kollegen, die für dieselbe in mehrern Rücksichten Empfänglichkeit hatten, ganz bereitwillig, meinem Beispiel zu folgen und mich an den neuen Ort unserer Bestimmung zu begleiten. Endlich ward Herr Landammann Reding von Schwyz zu meinem Kollegen bestimmt, und allerdings hätte ich mir keinen angenehmern für diese Beschäftigung auswählen können." (O. B. v. 12. Jan.)

Die Eindrücke der ersten beiden Wochen des Jahres 1798 hatten aber auch nach andern Seiten hin die Repräsentanten bereits aus der bloßen Bekomplimentirungs-Atmosphäre, in der sie das Jahr angetreten, einigermaßen herausgerissen. Die brüske Art, mit der Steiger in einer ihrer versöhnlichen Stimmung ganz entgegengesetzten Weise den diplomatischen Verkehr mit dem französischen Geschäftsträger zu dirigiren gesucht, hatte die Repräsentanten veranlaßt, gegenüber der intransigenten Partei [1]) in den bernischen Behörden, wenigstens für die mit Bezug auf das Waatland einzuschlagende Politik, „mit aller Kraft und Energie" die Erklärung von Wyß zu unterstützen, „daß ganz gewiß die diesmalige Lage unseres Vaterlandes, in Verbindung mit allen seit einigen Tagen eingetretenen Ereignissen auch der hohen hiesigen Regierung zur Pflicht mache, mit der möglichsten Vorsicht, Klugheit und Mäßigung zu Werke zu gehen" (O. B. v. 5. Jan.); und ebenso unzweideutig wahrten sich die Repräsentanten für die ins Waatland zu sendende Deputation die volle Selbständigkeit. „Ich gab (den Rathsabgeordneten) die Zusicherung, daß von uns dieser Aufforderung unbezweifelt werde entsprochen werden; aber mit aller schuldigen Schonung, Anstand und Höflichkeit gab ich Wohldenselben zu verstehen, daß von keiner [bernischen] Instruktion für die ins Pays de Vaud abgehende Repräsentantschaft die Rede sein könne; ihr Wirkungskreis, dasjenige, was sie leisten können und sollen, sei ihnen in der Zuschrift von der hohen Session in Aarau und in dem von dieser höchsten Stelle aus übermachten Patent bestimmt bezeichnet und vorgeschrieben." (O. B. v. 12. Januar.)

II.

Wyß und Reding verreisten mit ihren Sekretären am 14. Januar von Bern und kamen am 15. Vormittags 11 Uhr in Lausanne an. Noch in den Reisekleidern traten sie mit der daselbst befindlichen bernischen Kommission zur Berathung zusammen. Der offizielle Bericht von Wyß, der am 16. nach Zürich abging, schildert die Eindrücke, die die Repräsentanten von der Situation in der Waat erhielten, sehr eingehend.

---

[1]) Ich brauche diesen Ausdruck, weil ich keinen bessern kenne, und man die Partei, die sich um Steiger schaarte, doch nicht schon in dieser Zeit die „Kriegspartei" nennen kann.

...Schnell und glücklich eintretende Umstände müssen das Pays de Vaud von dem Abgrund unabsehbaren Verderbens retten. Nach den allgemeinen Empfindungen, die wir bereits unverkennbar wahrgenommen, würde höchst wahrscheinlich die vor 8 Tagen erfolgte Ankunft eidgenössischer Repräsentanten der Stimmung dieser Landschaft eine günstige Wendung gegeben haben. Ein ansehnlicher Theil der Städter und beinahe alle Landbewohner waren gewiß für die Stimme der Vernunft, für zweckmäßige Vorstellungen, für Beherzigung ihrer Interessen damals noch empfänglich gewesen; aber leider mußte auch diese Anstalt, wie schon so viele andere, für die Erreichung eines glücklichen Zwecks zu späte, zu späte ausgeführt werden. An dem eifrigsten besten Willen wollen wir es nicht mangeln lassen, das Versäumte durch die uns möglichste Thätigkeit nachzuholen.

Würden wir nach der Anweisung und dem Befehl des höchsten Gewalts in Bern gehandelt und dieselben in Exekution gesetzt haben, so wäre ganz gewiß in wenigen Stunden die allgemeine Insurrektion der ganzen Landschaft die Folge gewesen, und wir hätten nicht die geringste Kraft derselben entgegenzusetzen gehabt; es ist eine schwierige Aufgabe, in einer Entfernung von 18—20 Stunden Maßnahmen zu berathen und zu erkennen, die wahrlich mit jedem Augenblick eine andere Wendung und Leitung bedürfen; deswegen wir auch durch einen Courier auf Bern an unsere Kollegen die in Beilage enthaltene Zuschrift übermachten, mit dem fernern Ansuchen, solche nicht nur den beiden ersten Standeshäuptern persönlich vorzulegen, sondern kräftig durch mündliche Vorstellungen dahin zu unterstützen, daß durchaus nach der diesmaligen Lage und der exaltirten Stimmung der Gemüther an keine starken Maßnahmen zu denken, und wir auch niemals zu solchen Hand bieten werden; und da uns nur allzu bekannt war, wie beinahe die allgemeine Stimme in Bern in dem Wahne stund, als wenn die bernischen Kommittirten in hier durch ihre Nach-

giebigkeit und Schwäche die Sachen auf diesen Punkt gebracht, so erachteten wir uns verpflichtet, nach der Kenntniß, die wir erhalten, vorzüglich nach den vielfältigen zahlreichen Besuchen, die wir in wenigen Stunden erhalten, die Erklärung von uns zu geben, daß die Herren Kommittirten klug, zweckmäßig und den jedesmaligen Umständen höchst angemessen gehandelt haben. Vielleicht wäre es möglich gewesen, in den ersten Tagen ihrer Mission, wann sie von einigen tausend Mann bewaffneter Truppen begleitet gewesen wären, hier und in andern Städten manchen Begegnissen Einhalt zu thun; aber was auch von dieser Maßnahme die unmittelbare Folge gewesen wäre, das entgeht Euer Gnaden tieferem Blicke nicht.

Nun, gnädige Herren! einige zuverlässige Resultate der Denkungsart, der Gesinnungen und Wünsche des Volkes dieser Landschaft. Mit einer ganz unbedeutenden Ausnahme wünscht die ganze Landschaft, Städter und Landbewohner, daß ohne die geringste Einmischung der Franken die Landschaft sich mit der bernischen Regierung über alle und jede Gegenstände ausgleichen könne; freilich haben dann die Einen Städte und Kommunen stärkere, bedeutendere Anforderungen als die andern; aber bereits von beinahe allen sind den Abgeordneten teils mündliche sehr energische Vorstellungen, teils schriftlich übergeben worden, daß man durchaus die Besammlung der **Etats** [Landstände] von der Regierung in Bern verlange und ohne die Gewährung dieser Bitte niemals beruhigt sein werde. Nun in dem Augenblick habe ich schwache, beinahe keine Hoffnung, daß wir durch unsere Vorstellung die Gemüther stimmen werden, von dieser Forderung abzustehen; aber mein Kollege wie ich überzeugen uns, daß, wenn diese Besammlung muß gestattet werden, dieselbe nicht nur für diese Landesgegend, sondern für das gemeine Vaterland die bedauerlichsten Folgen haben und weitgreifende Wirkungen zur Geburt bringen werde. Man täuscht sich zwar hier und selbst in Bern mit dem Gedanken, diese **Assemblée des notables** könne nach Wunsch ge-

leitet und für ihr Wirken gestimmt werden; aus hoher Pflicht und eigenem Gefühl werden wir alle unsere Kräfte aufbieten, durch alle nur möglichen Vorstellungen diesen bedeutenden Aktus bei den Sprechern und Volksführern in hier und an andern Orten wo immer möglich abzuwenden und eine andere, minder gefährliche Darstellung ihrer Wünsche genehm und annehmlich zu machen.

Wiederum ist beinahe die allgemeine Stimme, daß, wenn ein Bein deutsch(bernisch)er Truppen das **Pays de Vaud** betrete, sie selbst und dann auch vereiniget mit den morgens oder spätestens übermorgens eintreffenden französischen Truppen in **Versoix** und dem **Pays de Gex** dieselben zurückschlagen würden, und wenigstens ein innerer Bürgerkrieg die Folge dieser Maßnahme sein würde.

Dann aber sollen wir Euer Gnaden nicht verhalten, daß zwar eine an der Zahl äußerst unbedeutende, aber desto betriebsamere Partei durchaus kein Verhältniß mit Bern anerkennen, aber auch nicht an Frankreich sich hängen will; diese hofft ein selbständiger Körper und auf eine stärkere oder schwächere Weise mit der Eidgenossenschaft in Verhältnisse tretender Staat zu werden. Diese Chefs haben keinen Sinn für Vorstellungen gegen ihre diesfälligen exaltirten Begriffe und lächerlichen Wünsche.

Uebrigens können Euer Gnaden sich keine zu starke Vorstellung machen von der stäten Tag und Nacht anhaltenden Thätigkeit der hiesigen Clubbisten, derer zu Vivis, Nyon und noch mehrern Städten, auch Gemeinden. Sie sollen eine beträchtliche Zahl der besten und kostbarsten Pferde in steter Bewegung halten, alle Bewegungen und Maßnahmen der Regierung, der hiesigen Herren Deputierten, auf das schnellste gegenseitig einander zu berichten, und eine Menge Fußboten mit Körben, angefüllt mit aller Arten von Adressen, bereisen das Land und theilen gratis ihre schönen Impressa aus. Es ist freilich ein äußerst bedauerlicher, eine Regierung tiefkränkender Umstand, daß solche Unfugen unter den Augen so vieler Beamtungen und einer ansehnlichen Kom=

mission vorgehen, und wahrlich auf nicht die geringste Ahndung Bedacht genommen werden kann.

Die Absicht der Repräsentanten, den Volkswunsch nach Einberufung der Landstände den Waatländern womöglich auszureden und persönlich vermittelnd einzutreten, konnte um so weniger zur Erfüllung kommen, als die bernischen Behörden eben in diesen Tagen nach dem treffenden Ausdruck des Sekretärs Hirzel „den Augenblick vorzüglich günstig glaubten, um das wirklich in jedem Sinn zum Nachtheil der Regierung terrorisierte Waatland jetzt auch zu Gunsten der Regierung zu terrorisieren" (Leg. B. v. 23. Jan.), und zwar in vollem Widerspruch zu den Wyß noch in Bern gegebenen bestimmten Zusicherungen (O. B. v. 12. Jan.). Wyß berichtet über diese Entdeckung in einem zweiten Bericht vom 16. Januar.

Herr Obrist Weiß von Lücens, der nämliche, der sich so lange Zeit in den Geschäften des löbl. Standes Bern in Paris aufgehalten, ist, wie Euer Gnaden aus einer meiner letzten Zuschriften bekannt geworden, zum Oberkommandanten des **Pays de Vaud** von der höchsten Stelle ernannt worden, und heut Morgen um 5 Uhr langte ein Courier von Bern an, der von dem gestrigen besammelten Räth und Burger [dem Großen Rath von Bern] dem Herrn Kommandanten Weiß den Befehl mit unbeschränkter Vollmacht zugehen ließ, ohne den mindesten Verzug solche Militäranstalten zu besorgen, die in dem ganzen welschen Land jeder gesetzlichen Ordnung allen Respekt einflößen und die Einwirkung der Clubbisten in mehrern Städten beschränken werden, vorzüglich aber das bewußte **Château Chillon** [1]) den diesmaligen bewachenden Insurgenten mit Gewalt abzunehmen. Unerachtet Herr Oberst Weiß ohne alle Rücksicht auf die Herren Deputierten und Repräsentanten nach seinem Willen und Gutdünken handeln und jede ihm gefällige Maßnahme aus sich verfügen könnte, so hat er dennoch die erhaltene Depesche diesen Morgen den Herren Deputierten und Repräsentanten vorgelegt und unsere Gesinnungen vernehmen

[1]) „Die neu errichtete Bürgerwache zu Vivis hat bei dem dortigen durch den Schlag geschwächten Herrn Landvogt Tscharner erhalten und auswirken können, das ziemlich wohlgespickte Zeughaus zu Chillon zu bewachen." (O. B. v. 12. Jan.)

wollen. Die Herren Deputierten waren noch mehr als wir Repräsentanten über diese R. und Bgr. Schlußnahme betroffen, vorzüglich da von einer solchen entscheidend wichtigen Maßnahme ihnen kein Wort zugeschrieben und Herr General Weiß nicht die geringste Verpflichtung hatte, von solcher ihnen Kenntniß zu geben. Euer Gnaden will und darf ich die Empfindungen nicht darstellen, die dieses für uns so kränkende als unerwartete Dekret veranlaßte. Vertraulich, freundschaftlich, aber mit offener Freimüthigkeit ward der berathende Gegenstand behandelt, und unsere Vorstellungen machten selbst tiefen Eindruck auf den Herrn General Weiß und vermochten auf ihn, auch selbst an seine hohen Prinzipalen unsere Vorstellungen mit dem Abgang des nämlichen Couriers zu unterstützen. Möge die Vorsehung auch dieses Ereigniß zum besten leiten! Aber gewiß, wenn in diesem Augenblick dieses furchtbare R. und Bgr. Dekret sollte bekannt werden, ohne den mindesten Anstand würde zuverlässig die Revolution ausbrechen.

Während die dringendsten Vorstellungen zur Mäßigung an den Rath zu Bern abgingen, — um schneller zu sein, übergab man sie diesmal nicht einem Courier, sondern der Fischerschen Post — hatten die Repräsentanten reichlich Gelegenheit, sich von der prekären Lage der Dinge in der Waat und ihrer eigenen Sicherheit zn überzeugen. Darüber berichtet Wyß am 19. Januar nach Zürich.

Noch ist es mir nicht vergönnt, Euer Gnaden beruhigende Anzeigen von meinem diesmaligen Aufenthaltsort geben zu können: der letzte Mittwoch, der 17. dies, war hier ein stürmischer Tag, und leicht hätten schrecklich tragische Ereignisse an diesem Tag eintreten können. Am Morgen um 9 Uhr erhielten wir zuverlässige Winke, daß mehrere hiesige Clubbisten alle Anstalten getroffen, um sich um 10 Uhr bewaffnet des hiesigen Schlosses zu bemächtigen; die Folgen, die das Gelingen oder Mißlingen dieses Vorhabens gehabt haben würden, werden Euer Gnaden so lebhaft sich vorstellen, als dieselben sich uns darstellen. Die schnellsten Vorkehrungen mußten auf der Stelle veranstaltet und in Exekution

gesetzt werden; wir hatten wohl einen muthvollen General an der Seite; aber dieser hatte kein einziger Mann (!) auf dem Bein, und unerachtet seiner unbeschränkten Vollmacht und seines thätigen Kopfs mußte er sich's gefallen lassen, wie wir, durch die Feder zu wirken. Er that solches in seiner Stellung kräftig, ja in einer Sprache, die wenigstens 10 tausend wohlgesinnte rüstige Truppen zu seiner Disposition vermuthen ließ; wir nach unserer Stellung begnügten uns [mit] einer bescheidenern mäßigen Sprache. Der Herr General ließ durch einen Adjutanten seine Note und Erklärung, wir die unsrige durch den Herrn Rathssubstitut Hirzel an den Herrn Bürgermeister Saussüre, Präsidenten von dem Comité central, abgehen; beide Herren wurden auf dem Rathhaus von dem versammelten Comité mit aller Achtung empfangen und ihnen zu Handen ihrer Kommittenten eine fördersame Verbscheidung zugesichert.

Wir wollen und müssen es dahingestellt sein lassen, welche von beiden Erklärungen, die des Herrn General Weiß von Lücens oder diejenige von uns Repräsentanten die mehrere Wirkung that; gegen 12 Uhr erschien bei dem Herrn General wie bei uns eine Deputation aus diesem Comité, und wir erhielten von ihnen vollkommen beruhigende, unsern Wünschen entsprechende Zusicherungen; selbst die 4 bewaffneten Bürger aus dem Insurgenten-Klubb, die Herr Landvogt [1]) als Vigilanzräthe ins Schloß aufzunehmen beliebte, mußten sich wiederum entfernen. So hatte sich ein Ereigniß wiederum glücklich gewendet, das fürchterliche Folgen bei einer andern Stimmung hätte haben müssen; und nachdem man mit mehrerer Ruhe der Veranlassung dazu nachspüren können, so zeigte

---

[1]) Ludwig von Büren, in der Folgezeit bekannt durch den Ueberfall von Aarau am 4. Febr. Legationssekretär Hirzel redet bei Meldung desselben am 7. Febr. von der „unzeitigen Bravour (Bürens), durch welche er ebenfalls die Szene wegen der Einnahme des Schlosses von Lausanne, die leicht ernsthafter hätte ausfallen können, veranlaßt hatte".

sich, daß unvorsichtige Maßnahmen, die Herr Landvogt zu seiner Sicherheit zu veranstalten dienlich erachtete, die ohnehin exaltirten hiesigen Klubisten zu jedem Extrem provoziert hatten.

Kaum war diese Gefahr abgewendet, so erschien der diesmalige Herr Amtsstatthalter, Herr Berset, von Vivis und ein Courier von Nyon und gaben uns die bedauerlichsten Anzeigen von der gefahrvollsten Stimmung dieser beiden Städte; vereiniget mit dem Herrn General und dem Bernerischen Comité ward abgeschlossen, daß morgens der Herr General von Weiß nach Nyon, und mein werthester Herr Kollege, Herr Landammann von Reding, mit mir und unserm Herrn Legations-Sekretär Hirzel nach Vivis sich verfügen sollen. In Folge dessen reisten wir gestern, den 18., nach unserm Bestimmungsort ab, und nach unserer glücklich und ohne einigen widrigen Zufall erfolgten Ankunft im Schloß, ließen wir durch den Herrn Amtsstatthalter die markiertesten Männer der dortigen Magistratur und von den verschiedenen Comités zu uns ins Schloß abberufen; gegen die Erwartung des Herrn Amtsstatthalters und des Herrn Landvogts erschienen die aufgeforderten Herren auf der Stelle. Mit ausgezeichneter Achtung hörten sie unsere Vorstellungen an, gaben uns die stärksten und feierlichsten Zusicherungen, stets ihr Möglichstes zu thun, um ihre Bürger und das Volk von allen Exzessen abzuhalten, mußten uns aber eingestehen, [daß] wann nicht bäldest von ihrer hohen Regierung beruhigende Gewährung ihrer Bitte für eine gemeinschaftliche Repräsentation der Landschaft einlangen werde, sie ihre Ohnmacht lebhaft fühlen, das Volk länger in Schranken zu halten. Nicht wenige Besorgnisse für die Zukunft (wann auch ohne französische Einwirkung die Angelegenheiten des Pays de Vaud können beendigt werden) veranlaßte uns die Bekanntschaft mit diesen rüstigen Volksführern, die in Rücksicht ihrer Talente, ihrer Beredsamkeit, ihrer Festigkeit für ihren einmal genommenen Entschluß furchtbare Geschöpfe sind. Wir wollen uns in keiner Rücksicht schmeicheln,

daß unsere Bemühungen und unsere Vorstellungen wesentliche Wirkungen haben werden; aber immerhin hat unsere Erscheinung den einstweiligen Zweck der Beruhigung und ohne anders eines mäßigern Benehmens und vorzüglich auch der mehrern Achtung gegen den diesmaligen Herrn Amtsstatthalter erreicht.

Als sich bei der Rückkehr der Repräsentanten nach Lausanne nun gar zeigte, daß die wichtigen Depeschen, in welchen sie nach Bern ihre Rathschläge zu einer vorsichtig maßvollen Politik gegenüber dem Waatland zum Ausdruck gebracht, durch ein Versehen der Post uneröffnet wieder nach Lausanne zurückgekommen waren, und in Bern das entgegengesetzte Vorgehen in weitern Maßnahmen zum Ausdruck gelangt war, fanden Wyß und Reding, daß ihr weiteres Verbleiben in der Waat völlig zwecklos wäre; am 20. Januar verreisten sie mit der Bernerischen Kommission von Lausanne. „Am Sonntagabend (21. Januar) erfolgte unsere glückliche Ankunft in Bern: die Stimmung, die wir mit den bernerischen hochgeachteten Deputierten in den Gegenden, die wir durchreisten, allgemein wahrnahmen, war in keiner Rücksicht beruhigend und weit bedenklicher als diejenige war, die wir wenige Tage vorher bei unserer Durchreise nach Lausanne zu beobachten glaubten", schreibt Wyß am 24. Januar nach Zürich. Er hatte nur zu richtig gesehen; am gleichen 24. Januar, da er dies meldete, brach der allgemeine Aufstand aus, der die Waat von Bern losriß.

III.

Die Rückkehr von Wyß und Reding scheint das Auseinandergehen der dort zurückgebliebenen Repräsentanten verhindert zu haben, die wohl mit den Beschlüssen der Bernischen Behörden ebenso wenig einverstanden waren als jene. Auf der andern Seite schrieb die intransigente Rathspartei in Bern die unglückliche Wendung in der Waat den abwiegelnden Räthen der Repräsentanten zu; „man gab uns liebreich, aber stark zu verstehen, daß die Befolgung der Grundsätze unserer hohen Prinzipalen und unserer stets gemachten Vorstellungen die unmittelbare Folge[1]) des Waatlands gewesen." (O. B. vom 29. Jan.) Die Repräsentanten konnten sich selbst nicht verhehlen, daß die von ihnen empfohlene Politik der Konzessionen ihre schlimme Seite habe; als das falsche Gerücht von einem Zusammenstoß mit den französischen Truppen bei Murten sich verbreitete, schrieb Wyß am 31. Januar:

---

[1]) Wörtlich. Es soll wohl heißen: Ursache des Verlusts.

Die Nachricht verbreitete sich durch die ganze Stadt und veranlaßte ganz verschiedene und entgegengesetzte Empfindungen: bei den Truppen, die hier in Garnison liegen, eine unbeschreibliche Freude, daß einmal der Kampf angegangen und sie in Thätigkeit gesetzt werden. Euer Gnaden kann ich nicht genug die allgemeine Stimmung der deutsch-bernerischen Truppen, ihre Entschlossenheit, ihren Muth, ihre Begierde, dem Feind des Vaterlandes unter die Augen zu stehen und mit ihm den Kampf zu beginnen, beschreiben und ausmalen; das Herz blutet einem, wenn man an die Begegnisse unseres Vaterlandes denkt, an die Auftritte, die tagtäglich und mit jeder Stund eintreten, die Stimmung dieses bernerischen, nun ziemlich ansehnlichen, bis auf 20,000 Mann ansteigenden Corps hört, vernimmt: und man dann aus hoher und theurer Pflicht diese Stimmung mäßigen und von diesem guten Willen zum Heile des Vaterlands nur dannzumalen Gebrauch machen kann und soll, wann unsere Feinde, die uns solang als möglich nur necken wollen und werden, einen entscheidenden Angriff wagen und ausführen werden. Ich gestehe, gnädige Herren! daß ich Nachsicht für die Aufwallungen habe, die bei manchem Berner von jedem Stand aufsteigen, wann er die Hemmung dieser guten Stimmung muthvoller, zum Kampf begieriger Truppen nicht nur siehet, sondern selbst mitwirken muß.

Schon einige Tage vorher, 27. Januar, hatte Wyß nach Zürich die Warnung ergehen lassen, die zeigt, daß er sich über den Ernst der Lage keinen Illusionen hingab:

Täusche man sich nicht, daß es nur um die welsche Landschaft und den Schutz ihrer ausgebrochenen Revolution zu thun sei; in wenigen Tagen werden die Absichten der Franken, die sich in der Nachbarschaft in allen Gegenden mit jedem Tag verstärken sollen, deutlich genug sich darstellen und die Gefahr der Hauptstädte Bern, Freiburg, Solothurn in vollstem Maße eintreten.

Noch deutlicher spricht er sich zwei Tage später (29. Januar) aus, um das Gesuch der Berner Regierung betr. Absendung eidgenössischer Hülfstruppen zu unterstützen.

Von der höchsten Stelle in hier werden Euer Gnaden per Expressum die nachdrucksamste Aufforderung erhalten, mit aller möglicher Beschleunigung die wirklich bereitstehende Hülfe in Thätigkeit zu setzen und vorrücken zu lassen. Das nämliche Ansuchen geschieht auch durch Eilboten an sämmtliche löbl. Stände der Eidgenossenschaft. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die ganze Eidgenossenschaft, vorzüglich auch der löbl. Stand Bern, Freiburg und Solothurn und derselben Hauptstädte in der augenscheinlichsten nächsten Gefahr stehen; manigfaltige Anzeichen und Nachrichten, die mit jeder Stund eintreffen, geben uns die allerzuverlässigsten Beweise, was für Absichten unser mächtige, so äußerst thätige, in seiner Ausführung so ungemein betriebsame Nachbar gegen das gemeine Vaterland und allernächst gegen gedachte Stände vorhat und mit Schnelligkeit entwickeln läßt. Von dieser höchsten Gefahr, von dieser mit jeder Stund bedenklicher werdenden Lage unsers Vaterlandes waren wir Repräsentanten in der gestrigen Nachmittags gemeinschaftlich mit dem Geheimen und Kriegsrath in hier gehaltenen Sitzung überzeugt und hatten dafür nur Einen Sinn und Einen Glauben; auch erachteten wir uns verpflichtet, Einer wie Alle, auf die an uns gemachte Aufforderung die feierliche Zusage zu geben, das so dringende Bedürfniß der schleunigsten Hülfsleistung unsern hohen Prinzipalen und auch der hohen eidgenössischen Session in Aarau auch unserseits vor Augen zu legen und die fördersamste Gewährung des Ansuchens des löbl. Standes Bern auf das Nachdrucksamste zu empfehlen. — Ja, gnädige meine Herren! der Zeitpunkt ist zuverlässig, gewiß eingetreten, wo die ganze Eidgenossenschaft zu ihrer Sicherheit sich in Vertheidigungszustand setzen muß, um äußern Angriff abzuhalten und standhaft abzutreiben — wann je die neuster Tage beschworenen Bünde noch

einige Kraft haben, und die gegenseitig unter den Augen einer unzählbaren Menge Menschen gegebenen Zusicherungen nicht leere Worte, Beweise von Ohnmacht und Schwäche sein sollen.

Und wirklich kamen nun Ende Januar und Anfang Februar in rascher Folge die Nachrichten vom Einmarsch der Franzosen in die Waat, von dem Herannahen der französischen Heeresmassen an die Grenzen, aber auch von der Auflösung der Tagsatzung in Aarau, von der Erhebung der gemeinen Herrschaften und der Landbevölkerung in den Städtekantonen, von dem Zusammenbruch der städtischen Herrschaft in den bisher mächtigsten Ständen der Eidgenossenschaft, von der Weigerung der zürcherischen Landschaft, Bern die dringlich begehrte Bundeshülfe zu leisten. In tiefster Erregung berichtete Wyß unmittelbar nach der Sitzung des Geheimen Rathes vom 6. Februar, zu der die Repräsentanten zugezogen worden waren:

Die immer nähere Stellung der französischen Truppen gegen die bernerischen bei Murten; die Forderungen des Generals Menard an den General von Erlach, sich an der und dieser Stelle zurückzuziehen; die Anzeigen von stäten verstärkten Bewegungen an andern Grenzgegenden, zwei in der letzten Nacht von Solothurn angekommene Couriers und ihre bedenklichen Botschaften; das fatale Ereigniß mit Aarau, Briefe von Mengaud, vom Directoire an die bernische Regierung — Alles dies veranlaßte den Präsident des Geheimen Raths Ihro Gnaden von Mülinen, mit Thränen und den möglichst rührenden Empfindungen, uns Repräsentanten die dringendste, äußerste Gefahr darzustellen, unter deren mächtigem Druck Bern und Solothurn bald erliegen müßten, wenn nicht eidgenössische Hülfe zu ihrer Unterstützung herbeieilen werde. Mit Würde und Kraft wurde er von seinen Kollegen und vorzüglich von Tit. Herrn Seckelmeister Frisching unterstützt; und ich brauche die eigenen Worte dieses würdigen biderben Eidgenossen: „Nicht wörtliche, mündliche, schriftliche Versprechungen, Zusicherungen, liebe Eidgenossen! bedarf Bern und Solothurn zu seiner Rettung; wann dies helfen würde, wären wir schon gerettet. Wenn ein Stand nur auf den andern sehen will, um uns thätlich zu

Hülfe zu eilen, so sind wir verloren, und ihr mit uns! — Saget das, Brüder! euern Brüdern, da es noch Zeit ist!"

Gnädige meine Herren! Von den Repräsentanten war ich der erste, der nun auf eine solche Sprache, von deren Wahrheit ich tief durchdrungen war, Antwort, würdige Verbscheidung geben mußte. Gnädige Herren! Meine schwachen Kräfte raffte ich auf, um im Namen meiner hohen Prinzipalen, der Würde meines Vaterlands, dem vaterländischen Sinn meiner lieben Mitbürger und Landsbewohner entsprechend zu antworten; und mein Vaterland, meine lieben Mitbürger! und Landsbewohner! werden zuverlässig meine Zusicherungen, meine gemachten Hoffnungen nicht täuschen, in vollstem Maße erfüllen; — ich hätte mich unwürdig erachtet, in mein Vaterland zurückzukehren, wenn ich mich dem mindesten Zweifel überlassen hätte, daß mein Zürich, mein Vaterland, das erste Mal, und bei der allerdringendsten Gefahr, die jemals unser Vaterland bedrohet, zurückbleiben und Brüdern nicht mit aller Macht zueilen würde, deren Zernichtung auch die unsrige sein wird.

In dem Augenblicke, da ich zu reden aufhörte, überreichte man mir die per Expressum von Zürich eingelangten Depeschen, und aus der Zuschrift des Tit. Junker Stadtschreiber Escher hatte ich Begegnisse zu entnehmen, die mein Herz innigst kränkten, aber meine Hoffnungen nicht unterdrückten und nicht schwächten [1]). Nun einmal ist Zürcherisches Volk im Anmarsch, und eilt seine Pflicht und Bundestreue zu erfüllen, und diesem Beispiel wird gewiß, wird zuversichtlich stärkere Kraft folgen. Die

---

[1]) Die zürch. Regierung hatte, als das erste Aufgebot für Bern vollständig gescheitert war, am 3. Februar in die Einberufung einer Landeskommission, am 5. in die Aufhebung der bisherigen Verfassung zu Gunsten von Freiheit und Gleichheit gewilligt; so kamen dann auf ein zweites Aufgebot statt 6000 wenigstens 1200 Mann Hülfstruppen zusammen.

Weisheit meiner theuren Landesväter, der vaterländische Edelmuth meiner l. Mitbürger und Landbewohner wird unerachtet der schweren Ereignisse in unserm Vaterland das drohende Ungewitter, eine schauervolle Anarchie, die allzuschnelle Auflösung aller Bande und Verhältnisse behindern, abwenden, und Eintracht, wahre und ächte Vaterlandsliebe, Gemeingeist, wird dieselben für die Maßnahmen bestimmen, die das neue Band, die neuen Verhältnisse, das ganze Volk vereinigen und zur Verteidigung des Vaterlandes beleben können.

Für die Verwirrung, die damals schon in der bernischen Verwaltung herrschte, ist es nur zu bezeichnend, was Legationssekretär Hirzel über Herreise und Ankunft dieser so ersehnten Hülfstruppen nach Zürich berichtet.

(8. Febr.). Auf die wiederholte Versicherung des hiesigen Kommissariates, welches sich zwar in einiger Konfusion befindet, daß unsere Truppen gestern in Hindelbank übernachtet, reiste M. H. G. Ikr. Statthalter heute früh denselben entgegen. Um aber doch unserer Sache sicher zu sein, erkundigten wir uns bei den Vorübergehenden, ob sie wirklich im Anmarsch seien; allein Niemand wollte nichts wissen. Natürlich fiengen wir an zu zweifeln, wollten aber doch wissen, wo sie denn eigentlich seien, indem wir sie vielleicht in Kirchberg zum Mittagessen antreffen könnten; allein auch hiezu mußten wir die Hoffnung aufgeben und hatten bereits den Wagen wieder umkehren lassen, als wir von Ferne noch eine Kutsche erblickten und den Ueberreuter absandten, um bestimmte Erkundigungen einzuziehen. Stellen Sie sich unsere Freude vor, als wir sahen, daß der Herr Zunftmeister Escher [1]) mit Hr. Finsler sich darin befand.

Bei unserer Ankunft in Bern kam uns der gegenwärtige Vize-Oberkommissarius, der auf dem Punkte war, den Truppen auch entgegenzufahren, nachgelaufen und erkundigte sich bei uns

---

[1]) der gleichzeitig mit den Truppen als Kriegsrath nach Bern gesandt worden war.

des Nähern. Der Herr Feldkriegsrat und das hiesige Kommissariat sind gleich unwillig über die kleinen Tagereisen, die man unsere Truppen machen läßt. Die Hauptschuld liegt aber an dem Generalkommissarius, der sich gegenwärtig in einer politischen Mission in Aarau befindet und sonst den Kopf durch zu vieles Arbeiten allzusehr erhitzt hat.

(12. Februar). Erst gestern langte das erste Bataillon unserer Hülfstruppen in hier an, weil es durch ein Versehen des bernischen Kommissariates einen Rasttag in Burgdorf gehalten hatte, der ihm freilich um so eher zu gönnen war, weil es durch früheres Versehen eben dieses Departementes auf eine unnöthige Weise ermüdet worden war. Jedermann hatte große Freude diese wackern Truppen zu sehen, die sich wirklich, ungeachtet eines vierstündigen Marsches, in Absicht auf die militärische Haltung schon mit den seit einiger Zeit sosehr geübten Bernertruppen messen dürfen. Diese Freude wurde zwar durch einen in etwas unangenehmen Vorfall, der sich am Abend ereignete, ein wenig getrübt, und von dem ich mich verpflichtet erachte, Ihnen einige umständliche Anzeige zu geben, ungeachtet es eben nicht in mein Fach einschlägt.

Man hatte aus verschiedenen Gründen die Einquartierung dieses Bataillons in der Hauptstadt ersorgt; diese Besorgnis wurde jedoch zum Theil durch den Umstand gehoben, daß die Soldaten nicht in Privathäuser logiert, sondern kaserniert werden sollten, mithin unter desto genauerer Aufsicht stehen würden. Nachdem nun die Soldaten das Mittagessen auf den Zünften und das sämmtliche Offizierskorps dasselbe im hiesigen Wirtshaus eingenommen hatte, sollten die erstern in ihre Quartiere abgeführt werden. Die eine Hälfte wurde auch zu ziemlicher Zufriedenheit einquartiert; allein die andere Hälfte, denen das Rez-de-Chaussée im neuen Kornhaus angewiesen war (und die aus den Kompagnien Stadtquartier, Birmensdorf und Höngg bestand) weigerte sich auf den bloßen Anblick, hineinzugehen, und

erklärte sich, sie wolle lieber auf ihre eigenen Kosten Nachtquartier suchen, als dieses annehmen. In der That mochte dieses Quartier mit dem Begriff von der Hauptstadt, den sie sich aus der bisherigen Aufnahme in den Dörfern und Landstädten abstrahiert hatten, allzusehr abstechen; indessen war doch der steinerne Plattenboden mit hölzernen Pritschen belegt und die geräumigen aber wohlverschlossenen Hallen mit 4 eisernen Oefen hinlänglich erwärmt. Stroh und wollene Decken waren auch in hinreichender Menge vorhanden, aber unglücklicherweise noch nicht ausgespreitet, sowie es auch anfänglich an der nötigen Beleuchtung fehlte. Alles Zureden der Offiziere war vergebens; den Ernst durften sie nicht gebrauchen und so suchte man ihnen Quartierbillete für Privathäuser zu verschaffen. Allein auch hiezu war es zu spät am Tage. Einige Soldaten hatten sich schon in die Wirtshäuser verlaufen und die übrigen trachtete man zu bereden, daß sie sich wenigstens für diese Nacht mit dem angewiesenen Quartiere begnügen möchten. Die Vernünftigern giengen zwar hinein; allein bei den Uebrigen wollte auch dies nicht verfangen; doch fingen sie an, aus langer Weile Psalmen zu singen, und als endlich die Nacht gänzlich angebrochen war und es je länger je kälter wurde, so schlich sich Einer nach dem Andern von dem nun immer kleiner werdenden Häufchen ganz sachte den nun schön erleuchteten und erwärmten Hallen zu. So endigte sich endlich diese unangenehme Szene noch ziemlich glücklich, die, sowenig auch Mangel an Disziplin leider dabei verkennbar ist, nach der Stimmung des hiesigen Publikums verdienter oder unverdienter Weise hauptsächlich dem Kommissariat zur Last gelegt werden wird. — Indessen wird es wohl am besten sein, wenn auch dies Bataillon, wie ich höre, nächstens aus der Stadt weg und auf die Dörfer verlegt werden wird.

Kurz darauf kam auch das 2. Bataillon an. Diese beiden Bataillone waren schließlich die einzigen Truppen aus andern Kantonen, die bis zur

Katastrophe ausharrten, aber bei der in den letzten Tagen herrschenden Verwirrung in der Heerleitung[1]) gar nicht zur Verwendung kamen. In Frienisberg lagernd, von den Bernern vergessen, schlossen sie nach Berns Fall auf eigene Faust am 6. März mit General Schauenburg eine Kapitulation, der zufolge sie mit allen Waffenehren in die Heimat zurückkehren konnten.

IV.

Am 31. Januar 1798 hatte sich die Tagsatzung in Aarau endgiltig aufgelöst; die Rückkehr des ersten bernischen Gesandten, Seckelmeister Frisching, dieses „großen Mannes", wie ihn Wyß nennt, gab der Friedenspartei das Uebergewicht im Großen Rath, der sich bereits durch Zugeordnete aus der Bevölkerung verstärkt hatte und nun am 3. Februar eine Revision der Verfassung in demokratischem Sinn, aber unter Fernhaltung fremder Einmischung, beschloß.

Es galt nun um jeden Preis die Repräsentantschaft in Bern zu verhindern, dem Beispiel der Tagsatzung zu folgen, wenn Bern nicht gänzlich für seine Versuche, die drohende Kriegsgefahr abzuwenden, den gemeineidgenössischen Rückhalt, und die übrige Eidgenossenschaft jeden Einfluß auf die auch für sie verhängnißvollen Entschließungen der bernischen Regierung verlieren sollte. Besonders war es der Vorort Zürich, der darauf Werth legen mußte. Wyß gelang es, die Repräsentanten zum Bleiben zu bewegen, wie er schon am 31. Januar nach Hause berichten konnte.

Diesen Morgen früh überreichte man mir zu Handen der hiesigen Repräsentantschaft ein Schreiben der gemeineidgenössischen Tagleistung zu Aarau, des kurzen Inhalts, daß aus verschiedenen Rücksichten die Aufhebung der gemeineidgenössischen Sitzung erkannt worden, und morgens die Abreise sämmtlicher Gesandtschaften erfolgen werde; daß man wünsche und erwarte, daß wir an unserm Standpunkt unsere Bemühungen fortsetzen, und gewärtige und hoffe, daß der löbl. Stand Bern uns zu jeden wichtigen Berathungen mit vorzüglicher Hinsicht auf die nothwendige Unterhandlung und Korrespondenz mit den verschiedenen Militärbehörden zuziehen und in diesem wichtigen Zeitpunkt für

[1]) Vgl. Neujahrsbl. der Feuerwerkergesellschaft in Zürich 1892 (von U. Meister) S. 25/26.

jede Maßnahme äußerer Begegnisse werde mitwirken lassen. Ohne den mindesten Anstand wurden meine Herren Kollegen besammelt, und unsere einmüthige Schlußnahme war sogleich, durch Herrn Rathssubstitut Hirzel Ihro Gnaden Herrn Amtsschultheiß Steiger das Schreiben im Original zu Handen zu stellen . . . .

Diese Wendung war für die mehreren meiner Kollegen eine äußerst bittere, unangenehme, unerwartete Erscheinung, und ich mußte schon seit 10 Tagen alle mir möglichen Ueberredungsmittel gebrauchen, um die Herren Repräsentanten von Uri und die beiden von Unterwalden von einer raschen Rückreise abzuhalten; und wie vielfältige Empfindungen mußte ich selbst nicht unterdrücken, da die Begegnisse in meinem engern Vaterland mir auch den Wunsch oft und viel, und besonders nach den letzten Berichten, rege machten, sobald möglich ab meinem diesmaligen Standpunkt abzutreten und meine Rückreise antreten zu dürfen. Euer Gnaden werden diese meine Aeußerung nicht ungnädig aufnehmen; ich werde allen meinen Wünschen ungeachtet niemals meine Pflicht und meine Ergebenheit und Unterwerfung in den Willen Euer Gnaden, meiner hohen Prinzipalen, aus dem Aug verlieren und fest auf meinem Standpunkt verharren, so lange die Wünsche Euer Gnaden es verlangen und die Begegnisse in hier es gestatten werden.

Wyß als Vorsitzender der Repräsentantschaft war dadurch in eine bis dahin in der Eidgenossenschaft noch nie dagewesene Stellung gerückt; von den Freuden und Leiden derselben möge uns der offizielle Bericht des Legationssekretärs Lavater Kunde geben, den letzterer in Verhinderung von Wyß, — der schleunig nach Freiburg abgerufen worden war, um der dortigen in höchster Bedrängniß befindlichen Regierung mit Rath zur Seite zu stehen, — am 20. Februar an die Behörde des Vororts richtete.

So natürlich auch in Bern die von dem l. Stand Uri aus bekannten Gründen verfügte schleunigste Zurückberufung seines in der Gegend von Kirchberg seit einigen Tagen einquartiert ge-

wesenen Kontingents[1]) von Jedermann gefunden wurde, so mußte dennoch die Entfernung eines so beträchtlichen und in mancher Hinsicht so schätzenswerthen Truppenkorps von mehr als 600 Mann bei hiesigen Militärbehörden nicht weniger Besorgniß erwecken und man auf Mittel bedacht sein die Lücke zu ersetzen. Dieses führte den hiesigen Kriegsrath auf die Idee eines Antrages an die in der Grafschaft Baden und den Untern Freien Aemtern regierenden l. Stände[2]), von dem mehrmalen unzweideutig geäußerten guten Willen des Volks in diesen Herrschaften Gebrauch zu machen und ein Kontingent aus denselben, von je nach Maßgabe der Umstände zu bestimmender Stärke, in Vertheidigungsstand zu setzen und mobil zu machen. Man wünschte, daß der diesfällige Antrag mittels der Repräsentantschaft und des eidgenössischen Kriegsraths[3]) an die hohen Stände gelange; und sogleich ward

---

[1]) Es war durch Expresse von der urnerischen Regierung auf die Kunde zurückberufen worden, daß cisalpinische Mannschaft in die ennetbirgischen Vogteien eingefallen und bereits bis Bellinzona vorgedrungen sei. Nachher vernahm man dann freilich in Bern, „es seien netto 15 Cisalpinier über den Langensee an das Gestade gekommen. Man habe sie wollen desarmieren; darüber seien Händel entstanden, bei denen es blutige Köpfe abgesetzt, und dies habe den ganzen Lärm verursacht.“ (Leg.-Bericht v. Hirzel v. 19. und 24. Februar.) In der That kehrten dann auch die urnerischen Truppen wieder ins bernische Gebiet zurück.

[2]) Baden und die Untern Freien Aemter waren Vogteien von Zürich, Bern und Glarus, während die Obern Freien Aemter noch der Herrschaft sämmtlicher VIII alten Orte unterstanden.

[3]) Bei näher rückender Gefahr waren neben den Repräsentanten auch Militär-Abgeordnete der Stände nach Bern zusammengerufen worden. Die beidseitigen Vertreter waren so zahlreich im „Falken“ in Bern zusammen logiert, daß dieser keine anderweitigen Gäste mehr aufnehmen konnte, und Wyß machte um diese Zeit einmal bei Tisch die scherzende Bemerkung, „daß die allseitigen Herren Repräsentanten und Kriegsräthe nebst ihren Sekretariaten und übrigen Zubehörde bald eine kleine Armee formieren, welche, in Verbindung mit den bernerischen und den eidgenössischen Hülfsvölkern, den französischen Truppen furchtbar werden könnte.“ (Leg.-Bericht v. 19. Febr.)

sowohl M. H. Junker Statthalter als auch Hr. Zunftmeister und Kriegsrath Escher und die in dem gedoppelten Charakter von Repräsentanten und Kriegsräthen hier befindlichen beiden Herren aus dem l. Stand Glarus durch H. Raths- und Zeugherr von May Namens des hiesigen Kriegsraths hievon benachrichtigt und um ihre thätige Verwendung in dieser Sache ersucht. . . Da aber bei Behandlung dieses Gegenstandes sofort in die Augen fiel, wie undienlich es wäre, bei diesen Bewaffnungen die Einwohner der Obern Freien Aemter bei Seite zu lassen, berief M. H. Junker Statthalter diesen Morgen sämmtliche hier anwesenden Herren Repräsentanten und Kriegsräthe der VIII alten Orte zusammen, um Wohldenselben zu belieben, dem l. Stand Zürich in Bezug auf die Obern Freien Aemter zu Handen der l. regierenden Stände das Nämliche anzutragen, was gestern Abend rücksichtlich auf die Untern Freien Aemter und die Grafschaft Baden unmaßgeblich war gut befunden worden. Ungeachtet die l. Session im Ganzen genommen dem Entwurf ihren Beifall gab — so wollte doch der Punkt der Unkosten bei einigen Herren Diffikultäten erwecken, indem man die Besorgniß zu hegen schien, daß die betr. l. Stände früher oder später mit diesfälligen Abrechnungen beschwert würden. Allein der Vorschlag, daß die Unkosten großentheils auf solche Stellen und Individua, die des persönlichen Militärdienstes enthoben sind, vorzüglich und insbesondere aber auf die in den genannten Bezirken liegenden reichen Klöster zu vertheilen wären und sich namentlich von den letztern zuversichtlich erwarten lasse, daß sie durch die Geschichte des Tages, ob Gott will, in etwas belehrt und zur Uebernahme der auf sie fallenden, wenn auch noch so starken Beschwerden geneigter sein werden, als sie vor eben nicht gar langer Zeit zu Bezahlung ihres Antheils an der Besoldung armseliger Polizeiwachen sich gezeigt, — dieser Vorschlag, sage ich, beruhigte diesfalls, und einmüthig ward das... Schreiben an M. Gn. Herren zu Handen der l. VIII alten Orte abgehen

zu lassen erkennt. Sogleich wurden M. H. Kriegsrath Escher und M. H. Kriegsrath Müller von Glarus an das hiesige Kriegscomité abgeordnet, theils um dieser Stelle von der gegenwärtigen Schlußnahme Notiz zu geben, theils ihre allfällige Begriffe über die Bestreitung der durch die Bewaffnung und den Zuzug dieser gemeinen Herrschaften verursachten Kosten zu vernehmen.

Die Ihnen, Hochwohlgeborne gnädige Herren! bereits bekannte Note der bernerischen Herren Deputierten an den General Brüne zeigt deutlich, wie einen großen Werth dermalen die französische Regierung auf die Erzielung einer schweizerischen république une et indivisible setze, und daß dieses Projekt auf den Fuß, wie es in dem leider nur allzubekannten code Helvétique [1]) enthalten ist, dermalen mit dem gleichen Eifer betrieben werde, mit welchem man bisanhin an dem nunmehr erzielten Umsturz aller aristokratischen und vermischten Schweizer-Regierungen arbeitete. Frühere Beispiele mögen das Directoire und seine Agenten überzeugt haben, wie schwer es halte, dergleichen Forderungen unmittelbar bei gesammt löbl. Eidgenossenschaft durchzusetzen. Desnahen scheint seit einiger Zeit die große Nation die bei ihrem ehemaligen Hof sonst so beliebte Weise einzuschlagen, und in Angelegenheiten, wo allgemeine Zustimmung nicht leicht möglich wäre, die Erreichung des Zwecks mittelst partieller Bearbeitung der einzelnen Stände zu suchen; ein Modus, der im gegenwärtigen Geschäft um so viel bedenklicher sein dürfte, weil der oben erwähnte Konstitutionsplan (welcher, obwohl an sich keine offizielle Pièce, doch von Leuten, die einen öffentlichen Charakter bekleiden, und namentlich auch von Brüne, nach dessen eigener Aeußerung möglichst divulgiert wird, und wie Euer Hochwohlgebornen Gnaden nicht verborgen ist, am letzten Donnerstag von allen bernerischen und einem Theil der freiburgischen Vaudois mit lautem Zujauchzen angenommen wurde), —

---

[1]) der Ochs'schen Verfassung.

weil dieser Konstitutionsplan bestimmt sagt, daß, wenn auch nur 7 von den 22 supponierten Departements sich wirklich bildeten, Frankreich, mit denselben vereiniget, die übrige Schweiz zur Annahme des Code zwingen würde. Diese Betrachtungen alle haben besonders dem hiesigen löbl. Stand Bern nicht geringe Beunruhigung verursacht, und von mehrern würdigen Gliedern des hiesigen Geheimen Raths wurde M. H. G. Junker Statthalter ersucht, über diesen Gegenstand — den er freilich schon vorher mit besonderer Aufmerksamkeit überdacht hatte und wirklich sonst gegen U. Gn. Herren und Oberen zu berichten willens war — mit den übrigen Herren Repräsentanten sich zu berathen. Der heutigen diesfälligen Versammlung der Repräsentantschaft — zu welcher auch die Herren Kriegsräthe derjenigen löbl. Stände zugezogen waren, aus welchen keine Repräsentanten hier sind — ward der Antrag gemacht, in Verbindung mit dem hiesigen Geheimen Rath denjenigen unsers Standes zu ersuchen, beförderlichst eine Berathschlagung unter den sämmtlichen löbl. Ständen über die Art und Weise anzubahnen, auf welche den gegenseitigen Verhältnissen der sämmtlichen Theile des eidgenössischen Staatskörpers unter sich diejenige Festigkeit und Harmonie zu geben wäre, welche die gesammte Konföderation hinkünftig in den Stand setze, mit mehr Uebereinstimmung und Energie zu handeln, mithin dem einseitigen Handeln in allgemeinen Angelegenheiten und der so schädlichen Influenzierung auf einzelne Theile von außen her zu begegnen: bei welchem Anlaß auch alle löbl. Stände von der Annahme des Code helvétique, unter kräftigster Darstellung der nicht zu berechnenden unglücklichen Folgen, welche dieselbe nach sich ziehen müßte, abzumahnen wären. — Die gesammte löbl. Session war auch hierin wieder über die Sache an und für sich vollkommen des einten [einig]; aber diesfalls mit dem hiesigen Geheimen Rath einzutreten, trugen die einen Herren Bedenken, weil sie nur als Kriegsräthe bevollmächtigt und instruiert seien, und ihnen öffentliche

Einmischung in Geschäfte der Art bei ihren Kommittenten zur Verantwortung gereichen könnte; gewisse andere aber schienen zu befürchten, daß bei der delikaten Lage der Dinge in ihren eignen Ständen ihnen die Behandlung dieses Gegenstandes von gewissen Parteien zur Gefahr gerechnet werden könnte. Am Ende vereinigte man sich dahin, daß M. H. Junker Statthalter erbeten wurde, in gemeinsamen Namen dem Geheimen Rath zu belieben, diesen Antrag an den löbl. Stand Zürich, zwar mit stillschweigenden Consensu der Herren Repräsentanten, aber ohne ihren Zuzug, abzufassen. Bei dieser Session, der ersten, welcher ich beizuwohnen die Ehre hatte, frappierte mich, — ich muß es gestehen — die Menge von Schwierigkeiten, Besorgnissen und furchtsamen Aeußerungen, die bei einem nach meinen schwachen Begriffen eben nicht gar dornigen und verfänglichen Rathschlag von mehr als einer Seite her, von wo ich dieselben nicht erwartet hätte, zum Vorschein kamen: desto mehr aber mußte ich den Muth und die Geduld bewundern, die M. H. G. Junker Statthalter gewiß schon so oft bedurfte, und mit denen er auch diesmal den Rathschlag, wenn nicht völlig zu dem gewünschten, doch zu einem zweckmäßigen und einmüthigen Schlusse zu lenken wußte, — eine Bemerkung, deren ich mich nicht zu enthalten vermochte, und die mir Euer Gnaden huldreichst verzeihen, falls sie allzu freimüthig sein sollte.

Das Vorstehende zeigt, wie bereits damals bei den hellsehenden Persönlichkeiten Berns in der Repräsentantschaft die Ueberzeugung waltete, nur eine Revision der kaum vor 4 Wochen feierlich in Aarau beschworenen Bundesverträge könne die Schweiz vor Frankreichs Uebergriffen und der république une et indivisible retten. Wie stark diese Ueberzeugung speziell in den Kreisen der zürcherischen Repräsentantschaft war, beweist das Projekt, das der Legationssekretär Hirzel schon zu Anfang Februar entworfen, und konfidentiell unterm 7. Februar sowohl dem ihm befreundeten Pfarrer Leonhard Meister, als auch seinem in der zürcherischen Regierung sitzenden Vater, Seckelmeister Hans Kaspar Hirzel (1746—1827) von Bern aus konfidentiell mitgetheilt. Ich entnehme dasselbe den Hirzel'schen Familienpapieren (die mir Herr Dr. Paul Hirzel

für diese Arbeit freundlichst zur Verfügung gestellt hat) und zwar in der Fassung des an den Vater gerichteten (anonymen) Briefes:

„Nun zu meinem Projekt. Schon lange habe ich daran gedacht; aber erst seitdem sich die Sachen allmählig anbahnen, und ich auf der andern Seite sehe, daß man sich in zwei große Partheien theilt, wovon die eine für das bisherige Föderativsystem und die andere für die une et indivisible nicht unerhebliche Gründe anführt, ist es bei mir gänzlich zur Reife gediehen, und könnten vielleicht auf diese oder eine ähnliche Weise beide Partheien und sogar die Vortheile von beiden Regierungsformen am leichtesten vereinigt werden; wenigstens finden es mehrere meiner Freunde auch so. Die Schweiz würde nämlich regionenweise in 4 oder 5 große Departements eingetheilt. Das erste wäre z. B. das Zürichgebiet, Badnergebiet, Thurgau, Toggenburg und allenfalls noch das Gaster[1]); das zweite das deutsche Bern und Freiburgergebiet, Solothurn und womöglich Biel, Erguel und das Münsterthal; das dritte Luzern, die innern Kantone und allenfalls die freien Aemter, wenigstens die obern, und vielleicht die italienischen Vogteien[2]); das vierte womöglich die französische Schweiz, und das fünfte allenfalls Bündten, an welches ich Glarus, Appenzell und sogar auch Sargans, das Rheinthal und alle dazwischen liegenden Ländchen gerne abtreten würde, um ihm einige ökonomische Konsistenz zu geben. Jedes Departement würde eigentlich für sich bestehen, alle aber hätten ähnliche oder womöglich gar die gleiche Verfassung und würden alsdann in ein Förderativsystem genau verbunden. Vielleicht ließe sich bei einem solchen System die Idee von Garantie oder einem Jury constitutionel, welche Sieyès in seinem Konstitutions-Entwurf und Kant in seiner Schrift über den ewigen Frieden mehr wie einen frommen Wunsch geäußert als aber befriedigend entwickelt und möglich dargestellt haben, noch am leichtesten realisieren; der übrigen Vortheile und Konvenienzen nicht zu gedenken."

Wie sehr überhaupt die zürcherische Repräsentantschaft durch die Logik der Thatsachen allmählig innerlich zu einer Stellung über den Partheien emporgedrungen war, zeigt der Bericht von Wyß vom 26. Febr. über seine Besprechung mit den Basler und Schaffhauser Abgeordneten, die auf den Wunsch des Basler Nationalkonvents am 22. Februar nach Bern gekommen waren, um den bernischen Rath zu bewegen, durch weitgehende Nachgiebigkeit die Gefahr eines Krieges mit Frankreich von sich und der Schweiz abzuwenden. Es waren von Basel die Herren Weinhard

---

1) Statt „Gaster" stand ursprünglich und ist gestrichen: „Appenzellerland". Im Brief an Meister steht Gaster.

2) Im Brief an Meister Zusatz: „wenn sie nicht abgerissen würden."

Huber, Apotheker, Meister Lukas Legrand (der nachmalige Präsident des helvet. Direktoriums), Advokat J. J. Schmid und der Orismüller J. J. Schäfer von Seltisberg, von Schaffhausen Zunftmeister J. J. Schalch.

Gleich nach meiner Rückkunft von Freiburg [1]) war eine der ersten Erscheinungen für mich die Deputierten von Basel und Schaffhausen, die sich noch in Bern befanden und unerachtet sie bei der „Kronen" einquartiert und also vom „Falken" entfernt waren, mir dennoch, sobald meine Ankunft ihnen bekannt gewesen, einen Besuch machten; und nachdem Herr Präsident Huber an der Spitze dieser Deputatschaft mich mit einem freundschaftlichen Vortrag angeredet und derselbe auch von mir freundschaftlich beantwortet war, so wurde ich von Herrn Huber und dem Herrn Legrand mit aller Ausführlichkeit und Freimüthigkeit sowohl um die Absicht und den Zweck ihrer Abordnung und ihrer Anwesenheit in hier, als auch von dem Eindruck, den derselbe hier nach ihrer Wahrnehmung gemacht habe, unterrichtet, vorzüglich aber auch dringend um meine und meiner Kollegen Unterstützung in ihrer Angelegenheit angesucht. Den Zweck ihrer Mission werden sich Euer Gnaden vorstellen, daß derselbe nichts Geringeres in sich faßte, als Bern durch mündliche kräftige Vorstellungen zu vermögen, den Aufforderungen und Zumuthungen des Hrn. Geschäftsträger Mengaud nachzugeben und denselben im Wesentlichen zu entsprechen; infolge dessen haben sie heut Morgens vor der Höchsten Versammlung einen Vorstand gehabt und sich ihres Auftrags entladen; den Eindruck, so ihre Vorträge gemacht und was für eine Schlußnahme erfolgt, kennen sie mit zuverlässiger Gewißheit noch nicht und müssen mir aber gestehen, daß sie dieselbe nicht ganz für sie beruhigend und erwünscht erwarten dürfen [2]).

---

[1]) 24. Februar.

[2]) Den Verlauf der Audienz im Großen Rath und die Schlußnahme des letztern giebt Tillier, Geschichte des Freistaates Bern V, S. 561/562.

Nachdem ich mit Aufmerksamkeit und ohne die Herren auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen, ihre Darstellung vernommen hatte, so bat ich mir von ihnen auch die gleiche freundschaftliche Gefälligkeit aus, auch meine Gesichtspunkte und die Beantwortung der ihrigen anzuhören, und ich soll ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie auch mich ohne zu unterbrechen anhörten.

Das Wesentliche meiner Vorstellungen ging dahin: sie allervorderst zu überzeugen, daß die wichtige Schlußnahme vom 2. und 3. Febr. von der Regierung der Bürger- und Landausschüsse in keiner Rücksicht Mißtrauen verdiene und es bei dem hiesigen Stand zuverläßig so wahrer Ernst sei, die neue Konstitution auf die Basis von Gleichheit und Freiheit zu gründen, wie in andern Ständen der Eidgenossenschaft, die freilich mit dieser Schlußnahme sogleich mehrere Schnelligkeit für die Exekution derselben vereiniget hätten. Aber man soll auch billige Rechnung der besonderen Lage des Standes Bern und seiner manigfaltigen Verhältnisse, die in keinem andern Stand Platz haben, tragen und bedenken, wie kränkend es für den Stand sei, wahrzunehmen, daß nicht nur Frankreich und seine Zivil- und Militäragenten, sondern selbst eidgenössische Stände Mißtrauen gegen seine so stark und öffentlich gegebene Erklärung nähren thuen und sich dießfalls seiner Ehre empfindliche Vorstellungen erlaubt haben; ich sei überzeugt, daß der Stand Bern und gewiß eine entscheidende Mehrheit der Regierung sich zu allen Opfern verstehen werden, die auf eine würdige, unsern brüderlichen, eidgenössischen Verhältnissen angemessene Weise verlangt und angesucht werden; aber die Art und Weise, wie solches von dem Herrn Geschäftsträger Mengaud von Bern verlangt worden, solle für jeden Eidgenossen empörend, erniedrigend sein und diese wiederholten erniedrigenden Zumuthungen seien gewiß einzig darum im Ganzen abgelehnt worden und habe man von Bern auf dieselben keine Rücksicht genommen, weil solche in dieser

Form an die Regierung gelangt seien. Für die wesentlichen Wünsche des Directoire würde Bern gewiß Empfänglichkeit und geneigten Willen zeigen, wenn bescheidenere und in der Ausführung auch mögliche Forderungen gemacht würden; auch sie forderte ich auf, bei ihrer Rückkehr in Basel zur Mäßigung, zu mehrerem Zutrauen und Achtung gegen den Stand Bern an jeder Behörde ihr Bestes zu wirken; dadurch werden sie am sichersten und schnellsten zu dem Ziel ihrer Wünsche und Absichten gelangen; ich gebe ihnen auch meines Orts für meine Kollegen wie für mich die Zusicherung, daß wir nach diesem Grundsatze bei jedem Anlaß für die gute Sache des Vaterlandes mitwirken werden.

Gefällig und freundschaftlich nahmen die Herren Deputierten und in einem ganz ausgezeichneten Grad der Deputierte der baslerischen Landschaft meine freimüthigen Aeußerungen auf, die sich dann auch auf mehrere andere Gegenstände und Gesichtspunkte als die erwähnten ausdehnten, deren Darstellung aber Euer Gnaden zu lange aufhalten würde. So wenig waren die Herren Deputierten durch mein Benehmen und meine Bemerkungen abgeschreckt, daß ich den folgenden Morgen noch einen Besuch von Herrn Huber, Herrn Legrand und dem Landdeputierten erhielt und unsere Unterredung noch zwei Stunden dauerte; und [ich] bei dieser wie bei der ersten die entschiedenste Abneigung gegen die bewußte Constitution helvétique bei allen Deputierten zu meiner Beruhigung wahrnahm. Ja, ihre Aeußerung gieng dahin, Herr Oberstzunftmeister Ochs werde bei wenigen Tagen in Basel zurückerwartet, und sollte er auf die Annahme dieser Konstitution nur den mindesten Werth setzen, und dafür sich verwenden, so würden gewiß von der Bürgerschaft und Landschaft für ihn empfindliche Aeußerungen und Maßnahmen genommen werden.

Während so die Repräsentantschaft in Bern allerseits versöhnlich zu stimmen und eine Ausgleichung der Gegensätze vorzubereiten suchte,

besaß sie gegen die Möglichkeit, daß plötzlich in Bern der Faden der Geduld gegenüber den französischen Intriguen reißen und Beschlüsse gefaßt würden, die mit einem Male Bern und die Eidgenossenschaft vor den Ausbruch des Krieges stellten, nur darin eine Gewähr, daß sie bei entscheidenden Verhandlungen zugezogen werden sollte. Aber wenn nun solche Beschlüsse gänzlich unerwartet, in momentaner Aufwallung gefaßt wurden? Ein solcher Fall trat ein, als am 26. Februar General Erlach mit 72 seiner Offiziere (sämmtlich im Felde stehenden Rathsgliedern) plötzlich von Murten her in der Sitzung des Großen Rathes erschien und durch seine Beredsamkeit den einmüthigen Beschluß der Behörde hervorrief, Erlach unbeschränkte Vollmacht zu ertheilen nach Ablauf des mit Brüne vereinbarten Waffenstillstandes (1. März) alle diejenigen Maßregeln zu nehmen, die er nach Eidespflicht zur Rettung des Vaterlandes nöthig finden werde. Noch am Abend des 25. hatte Wyß Bericht erhalten, daß die Rathssitzung vom 26. einzig für die laufenden Geschäfte bestimmt sei; während des 26. blieb er den Tag über ohne alle Nachricht; erst Abends 6½ Uhr fand sich „Rathschreiber Thormann auf meinem Zimmer ein und wollte mir aus Auftrag Ihro Gnaden von Mülinen die heutige wichtige Schlußnahme des Großen Raths eröffnen; sobald ich die wichtige Natur derselben erfuhr, so berief ich auf der Stelle die zu Hause anwesenden Herren Kollegen und Kriegsräthe auf mein Zimmer, welche auch sogleich beinahe vollzählig erschienen; worauf ich Hr. Rathsschreiber Thormann bat, seine Anzeige in Anwesenheit sämmtlicher Herren Repräsentanten zu wiederholen.“ So berichtet Wyß noch selbigen Abends nach Zürich; über den Vorgang selbst lassen wir den Legationssekretär Lavater erzählen (27. Febr.).

Die Motive der Schlußnahme (des Großen Raths) sind so gewichtig, daß gewiß alle Herren Repräsentanten und Kriegsräthe über das Prinzipium derselben mit der bernerischen Regierung ganz einig waren; aber die ganz unerhörte Beiseitsetzung der Repräsentantschaft mußte bei derselben nichtsdestoweniger kränkende und bittere Empfindungen erregen. Die Aeußerungen M. Hrn. Junker Statthalters gegen Hrn. Rathsschreiber Thormann waren mit Stärke, aber nicht mit Heftigkeit vorgetragen, und blieben in eben dem Grade durchaus männlich, würdig, in welchem die Gegenbemerkungen des Hrn. Thormann und des zufälligerweise hinzugekommenen Hrn. Kommissarius Manuel mehr als einmal an Grobheit gränzten. Herr Landvogt Weber von

Schwyz und Herr Landvogt Zopfi von Glarus unterstützten die Aeußerungen M. Herrn Junker Statthalters mit Wärme und namentlich auch mit dem Beifügen, wie sie im Gefühl ihrer Schwäche für sich eben keinen Anspruch machen, den wichtigen und entscheidenden Rathschlägen der hiesigen Geheimen Rathsbehörde beizuwohnen, aber zu ihrer Beruhigung wünschten, daß doch wenigstens derjenige Herr Repräsentant, der nun seit mehr als zwei Monaten mit vorzüglicher Einsicht und Klugheit den Gang der Dinge beobachtet und von den äußern und innern Verhältnissen des l. Standes Bern und des ganzen Vaterlandes die gründlichste Kenntniß besitze, hinfüro zu so wichtigen Berathungen möchte zugezogen werden. Ueberhaupt war der Auftritt etwas lebhaft, indessen doch am Ende Jedermann darüber einig, daß es als das größte Unglück anzusehen wäre, wenn durch den heutigen raschen Schritt der bernerischen Regierung irgend ein Stand sollte veranlasset werden, sein Kontingent zurückzuziehen. Wirklich versprachen sich sämmtliche Herren Repräsentanten und Kriegsräthe, die diesfälligen Berichte an seine hohen Kommittenten also einzurichten, daß dadurch einem verderblichen Entschluß von der Art möglichst vorgebogen werde: eine in Hinsicht der Lage mehrerer Stände gewiß nicht leichte Aufgabe für eint oder andern dieser Herren.

Bereits aber drängten die Vorboten der Katastrophe Berns und der Eidgenossenschaft derart heran, daß auch ohne diesen Vorfall und seine Folgen die eidgenössische Repräsentantschaft rasch abbröckelte. Noch war es Wyß vergönnt bei den letzten Friedensverhandlungen mit Brüne Bern durch seine Betheiligung an denselben, am 5. März durch seine Betheiligung bei den Kapitulationsverhandlungen einen Dienst zu erweisen. Wir glauben nicht unrichtig zu handeln, wenn wir die vier letzten offiziellen Berichte der Zürcher Repräsentantschaft, die uns mitten in die Verwirrung, die der Kapitulation vorherging, hineinführen, in ihrem vollen Wortlaut wiedergeben[1]).

---

[1]) Bruchstücke aus denselben bringt auch Hilty, Helvetik, S. 168–181.

V.

1. Am 28. Januar waren die Franzosen in die Waat eingerückt, am 2. Febr. waren von den Repräsentanten die Herren Amrhyn von Luzern und Schmid von Uri an den General Menard abgesandt worden, um mit ihm zu verhandeln; Menard antwortete einfach ablehnend: er habe sich nicht mit diplomatischen Angelegenheiten zu beschäftigen. Am 7. Februar erschien der Citoyen Campon, Adjutant Menards in Bern, um die Repräsentanten zu benachrichtigen, daß nunmehr der General Brüne das Kommando übernommen und im Besitz von Vollmachten zu Verhandlungen sei. Nachdem man unmittelbar und mittelbar die Zusicherung Brünes erhalten, bernische Gesandte[1]) zu Friedensverhandlungen empfangen zu wollen, wurden vom bernischen Großen Rathe die Herren Seckelmeister Frisching und Oberst Tscharner zu demselben nach Payerne abgesandt und es wurde zwischen ihnen und dem General ein vierzehntägiger Waffenstillstand vereinbart (Mitte Febr.), während dessen Brüne sich weitergehende Weisungen von Paris einzuholen bereit erklärte, den aber die Franzosen dazu benutzten, um durch Konzentration der Truppen den endgültigen Angriff vorzubereiten und die Zersetzung im Innern der Schweiz durch ihre Machinationen zu fördern. Am 26. Febr. erschien ein Adjutant Brünes in Bern mit der Ankündigung, derselbe habe nun die weitgehendsten Vollmachten erhalten; die nämlichen Deputierten möchten folgenden Tags bei ihm in Payerne erscheinen. Am 27., Nachmittags 2 Uhr, waren Frisching und Tscharner wieder in Payerne; aber Brüne zog die Verhandlung auf den 28. hinaus und das Resultat derselben bestand in einem Ultimatum an Bern, dessen Annahme der Unterwerfung ohne Schwertstreich so ziemlich gleichgekommen wäre. Der bernische Rath trat auf dasselbe nicht ein, sondern beschloß einen letzten Versuch zu machen durch nochmalige Abordnung Tscharners und womöglich eines Mitgliedes der Repräsentantschaft. Wyß ließ sich zu dieser Mission bereit finden. Er berichtet über diesen letzten Versuch eines friedlichen Ausgleichs unmittelbar nach seiner Rückkehr in seinem offiziellen Berichte vom 3. März an den Vorort. Der erste Theil dieses Berichtes ist von Wyß an Lavater diktiert, erst der Schluß von Wyßens eigener Handschrift.

Ich rechne mir es zur hohen Pflicht, sogleich nach meiner Zurückkunft von Payerne Eure hohen Gnaden von dem Erfolg der dem Herrn Obrist von Tscharner und mir durch den löbl.

---

[1]) Die Repräsentantschaft blieb, weil eben damals sehr unvollzählig in Bern, für eine Abordnung außer Spiel.

Stand Bern aufgetragenen Mission an den Hr. General Brüne einige Nachricht zu ertheilen.

Wir verreisten gestern Nachmittags gegen 4 Uhr von hier und langten, ungeachtet wir uns der möglichsten Schnelligkeit beflissen, erst nach 1/2 10 Uhr in Payerne an, weil wir von Murten weg beinahe alle Halbviertelstunden von französischen Posten angehalten und mehr oder weniger lange versäumt wurden. Bei der Ankunft in Payerne bemerkten wir einen Zusammenfluß von mehreren hundert Personen, größtenteils Soldaten, die mit dem wildesten Geschrei und überhaupt auf die ausgelassenste Weise ihre Freude über den nun ausbrechenden Krieg gegen die Schweiz äußerten.

Wir ließen uns sogleich bei Hr. General Brüne anmelden und wurden von demselben unverzüglich auf das allerhöflichste empfangen: der General, sein Sekretär, und wir beiden Abgeordneten, nebst unserm Sekretär, Herrn von Haller, setzten uns in einem kleinen Kabinet ums Kaminfeuer herum; sonst war bei der Unterredung Niemand zugegen. Vor der Thüre standen die ganze Zeit über ein paar Husaren mit entblößtem Säbel, dem Vorgeben nach, um die sich etwa Zudringenden abzuhalten, damit man nicht gestört werde. Es walteten bei uns verschiedene Bedenken, dem Generalen das Ultimatum der gestrigen Rath- und Bürgerversammlung schriftlich und in seinem ganzen Umfang vorzulegen; hauptsächlich hätten wir von der Bestimmung, daß die provisorische Regierung nicht jetzo, sondern erst in 4 Wochen gewählt werden solle, den schlimmsten Effekt erwartet. Lieber berichten wir daher die verschiedenen Punkte des Ultimatums mündlich.

Der General äußerte wiederholt sein Bedauern darüber, daß die Unterhandlung so spät komme. Durch sein Aktenbuch und mehrere uns vorgelegte Schreiben des Directoire zeigte er, wie manchen Verweis er schon von dem Directoire über sein Zaudern und den langsamen Gang seiner Negoziationen mit der

Schweiz erhalten habe. Ueberhaupt war er ungemein vertraulich und aufmerksam und zeigte für alle von uns in der Unterredung angeführten Gründe und ihm gemachten Vorstellungen eine für die gegenwärtige Lage der Sachen auch gar zu große und von daher uns einigermaßen verdächtige Empfänglichkeit.

Die unverzügliche Errichtung einer provisorischen Regierung, worauf er allervorderst bestand, schien uns eben keinen gar großen Schwierigkeiten unterworfen, weil wir nicht sahen, aus was für Gründen die jetzige Regierung sich weigern würde, auf der Stelle zu thun, was sie bereits erklärt hat, innert vier Wochen zu thun. Die Auswahl dieser provisorischen Regierung sollte zwar ganz ohne fremde Einmischung geschehen; einzig äußerte er den Wunsch, daß einige mit Namen angegebene jetzige Regierungsglieder nicht in dieselbige aufgenommen werden möchten.

Eine engere und gleichförmigere Verbindung der verschiedenen Theile der Eidgenossenschaft gab er zwar auch als eines der Haupterfordernisse der Versöhnung mit Frankreich an. Allein, äußerte er sich, der hiebei hegende Zweck werde hinreichend erzielt, wenn auch die Art und Weise lediglich durch Uebereinkunft der l. Stände unter sich, ohne alle fremde Einwirkung, bestimmt werde. Von dem Ochsischen Konstitutionsplan redete er mit Geringschätzung und versicherte, daß das Directoire denselben nie zur Basis seiner diesfälligen Forderungen an die Schweiz annehme.

Die Entlassung der Staatsgefangenen, soweit sie bereits dekretiert ist, genügte ihm nunmehr, ohne daß er der mancherlei Restitutionen und noch viel weniger der Stadt Aarau mit einem Worte mehr gedachte.

Was das Erguel und Münsterthal anbetreffe, so könne er hierüber nicht eintreten. Wenn aber diejenigen Stände, welche eigentlich hiebei interessiert seien, diesfalls eine Abordnung nach Paris veranstalten wollen, so glaube er, werde dieses Geschäft hiedurch bald beseitigt werden.

Das Pays de Vaud müsse sofort von französischen Truppen evacuiert und demselben überlassen werden, ob es einzig für sich einen besondern Staat formieren oder an wen es sich anschließen wolle. Diejenigen Vaudois, welche gegenwärtig bei der bernischen Armee dienen, können, ohne weder für ihre Person, noch für ihr Eigenthum das mindeste zu besorgen, in ihre Heimat zurückkehren.

Sowie sich die bernerischen Truppen und die eidgenössischen Zuzüger zurückziehen, in gleichem Maße werden auch die französischen Völker die schweizerischen Grenzen verlassen.

Dieses sind ungefähr diejenigen Punkte, welche bei der ersten Zusammenkunft als Präliminarien eines allgemeinen Friedens mit der Schweiz vorläufig festgesetzt wurden. Der General hatte die Vollmacht, einen allfällig zustande kommenden Traktat sogleich zu unterzeichnen, und uns sollte eine Zeit von 24 Stunden zur Ratifikation oder Verwerfung anberaumt sein.

Als die Konferenz bis 1/23 Uhr gedauert hatte, bat sich der General — unter Vorschützung einer heftigen Migräne — aus, für ein paar Stunden sich zur Ruhe zu begeben, mit Beifügen, daß wir das Nähere dann morgen früh noch beabreden und er uns zu dem Ende hin zu sich rufen lassen wolle. Um auf den ersten Wink wieder bereit zu sein, legten wir uns in den Kleidern ein wenig nieder. Allein es wollte kein weiterer Ruf erfolgen. Gegen 7 Uhr ließen wir durch Herrn Haller wieder anfragen: allein man bedeutete ihm, der General sei unpäßlich und annoch in der Ruhe. Um halb zehn Uhr endlich wurden wir wieder zu ihm berufen.

Allervorderst bemerkte er: er habe nunmehr auch seine Vollmacht und Instruktion von neuem eingesehen und dabei allerdings gefunden, wie er bei dem gestrigen Zusammentritt eint und andere Bestimmungen gemacht, die ihm bei dem Directoire zum größten Verdruß gereichen würden. Deswegen habe er die Sachen nun etwas anders modifiziert, dabei aber ganz das Wesentliche der gestrigen

Konvention beibehalten. Nun überreichte uns der Sekretär (der gestern zwar nicht viel gesprochen, aber über mehrere Aeußerungen und besonders über die Nachgiebigkeit des Generals sein Mißvergnügen nicht verbarg) ein Ultimatum, das freilich mit dem gestrigen beinahe keine Aehnlichkeit mehr hatte, das in allem Betracht weit schlimmer war als das vorgestern dem Herrn Seckelmeister Frisching übergebene, und mit dessen ärgerlichen Detail ich Euer hohen Gnaden nicht aufhalten will. Nach gepflogener Einsicht dieser Propositionen äußerten wir kurz, daß wir dieselben an hohem Ort zur Annahme weder empfehlen könnten noch wollten. — So müssen wir gemeinsam etwas Anderes zustande bringen, sagte der Sekretär. Wir setzten uns, und bis um 1 Uhr kam endlich — nachdem viele andere, noch weit unvortheilhaftere Vorschläge auf dem Tapet gewesen, aber auf unsere dringenden Gegenbemerkungen hin zurückgenommen oder modifiziert worden waren — dasjenige Ultimatum zustande, was in Beilage enthalten ist[1]). Ueber den ersten und achten Punkt machten wir alle möglichen Vorstellungen. Der General konnte nicht läugnen, daß sie von Gewicht seien, behauptete aber, daß er hieran nicht ändern dürfe.

Auch beim Abschied war derselbe überaus verbindlich. Wir baten ihn dringend[2]), alle Feindseligkeiten einzustellen, bis ein Schluß der höchsten Behörde von Bern über seine neuen Vorschläge an ihn gelangt sei. Hierauf erwiederte er, daß ihm die gegenwärtige Stimmung seiner Truppen dieses schlechterdings nicht erlaube, zumalen seine vielfältige Negoziation und das immerwährende Verzögern eines Angriffs anfange, ihn bei seinen Leuten in ein Mißtrauen zu setzen, das bäldestens in die unbändigste

---

[1]) Wortlaut in Eidg. Abschiede VIII, S. 715; den wesentlichen Inhalt giebt Tillier a. a. O. V, S. 576.

[2]) Hilty, Helvetik, S. 168, vermischt hier irrthümlich die Mission Tscharner und Wyß mit derjenigen von Frisching und Tscharner.

Wuth auszuarten drohe. Binnen 24 Stunden wolle er die endliche Aeußerung der bernerischen Regierung vernehmen.

Auf der Rückreise wurden wir bis Murten von einem Generaladjutanten des Hrn. Brüne und 4 Husaren eskortiert. Allerorten trafen wir französische Truppen in ungemeiner Anzahl an; aber ein beträchtlicher Theil derselben schien mir aus elenden Burschen zu bestehen. Die schönsten bei diesem Corps befindlichen Truppen sollen die neulich eingelangten 5000 Mann aus dem Pays de Vaud sein, wovon wir in Payerne zwei Escadrons Dragoner in ihren bernerischen Uniformes vorbeireiten sahen, als wir eben bei General Brüne waren. Unsere Begleiter, und namentlich der Generaladjutant war überaus höflich, außer daß er uns beim Abschied das saubere Kompliment machte: «A l'honneur de vous revoir à Berne!» Aber beinahe alle auf dem Weg uns aufgestoßenen Soldaten zeichneten sich durch die auffallendste Grobheit und Insolenz aus; beinahe überall ertönte ein viehisches Gebrüll: «Ho! La guerre avec les Suisses! la guerre!» Ohne Eskorte wären kaum unsere Personen sicher vor den Kerls gewesen; so begnügten sie sich, uns Unflätereien zuzurufen.

In Murten hatten wir die Beruhigung, bessere Nachrichten von der Stimmung des dortigen Corps zu vernehmen, als die auf der gestrigen Durchreise gehörten nicht waren. In Verlegenheit setzte uns einigermaßen die daselbst an uns gethane Einfrage: ob dieses Corps sich ruhig verhalten oder heute in der Nacht die Franzosen angreifen solle[1]). Wir konnten keinen andern Rath ertheilen als den: die ganze Nacht durch unter den Waffen zu bleiben, alles Vorgehende genau zu observieren und falls die Stellung zum Angriff vortheilhaft wäre, einen solchen zu wagen. Unsern Murten aber begegnete uns ein von dem hiesigen Kriegs-

---

[1]) Nach Ablauf des am 15. Febr. in Payerne vereinbarten vierzehntägigen Waffenstillstandes.

rath dahin abgehender Offizier, der die Ordre an dieses Corps überbrachte, sich bis auf Gümmenen zurückzuziehen; sowie überhaupt die Truppen schleunigst dem größten Theile nach in die Nähe der Hauptstadt gezogen werden.

Etwa um 8 Uhr des Abends langten wir wieder in Bern an. In der Voraussetzung, daß der Geheime Rath beisammen sei, eilte ich sogleich auf das Rathhaus, indeß sich Herr Oberst Tscharner zu Herrn Schultheiß Steiger begab, um den erforderlichen Bericht zu erstatten. Ich fand aber nicht den Geheimen, sondern den Kriegsrath versammelt, und legte also bei dieser Behörde eine kurze Relation ab. Herr Oberst Tscharner und ich suchten möglichst einzuwirken, daß das Ultimatum mit Ausnahme des gehörig zu modifizierenden 1. und 8. Artikels angenommen werde. Keineswegs zweifle ich, dahin werde der Schluß der höchsten Behörde gehen.

Allein, gnädige Herren! leider muß ich Ihnen gestehen, daß ich der Uebereinkunft zwischen der hiesigen Regierung und dem General Brüne, wenn sie auch wirklich zustande kommen sollte, keinen großen Werth mehr beilegen kann. Die bereits gemachten leichten Fortschritte der Franzosen in der Schweiz werden besorglich auch die Folge haben, daß sich die französische Republik im Gefühl ihrer entschiedenen Ueberlegenheit über die so unglücklich getrennten Eidgenossen nicht weiter an eingegangene gütliche Ausgleichungen kehren, sondern lediglich nach ihrer Konvenienz in ihrem Benehmen gegen uns richten werde. Ebensowenig gewährt mir die wiederholte uns ertheilte feierliche Versicherung des Herrn Brüne, daß die große Nation es lediglich mit Bern, Freiburg und Solothurn zu thun habe, für die übrigen Theile der Eidgenossenschaft die mindeste Beruhigung.

Von dem gestrigen Vorfall bei Lengnau jenseits der Aare, zwischen derselben und dem Leberberg, ist soviel bekannt geworden, daß das von dem als Repräsentant in Lauis gestandenen Herrn

Oberstlieut. Wurstemberger kommandierte Bataillon von Saanen durch eine überlegene französische Macht angegriffen ward. Die Berner stritten wie Löwen, geriethen aber zwischen zwei Kartätschenfeuer, und in wenigen Minuten schwand dann das Bataillon auf etwa 200 Mann herab. Jedoch soll am Ende der Vortheil auf bernerischer Seite gewesen und zwei Batterien von ihnen erstiegen worden sein. Selbst die offiziellen Nachrichten, die der Kriegsrath von den Ereignissen erhält, sind so konfus und widersprechend, daß meine Herren Kollegen gestern Abends von da aus bestimmt berichtet worden, Herr Oberst Wurstemberger habe bei Lengnau das Leben eingebüßt, da sich doch nunmehr zeigt, daß er nur leicht verwundet worden. Uebrigens ist die Zahl der Verwundeten groß, und befindet sich auch der als Schriftsteller und sonst bekannte Hauptmann und Hofschreiber Haller von Königsfelden unter denselben.

In Solothurn ist ein beträchtliches französisches Corps diesen Morgen um 10 Uhr eingerückt. Die Vertheidigung der Stadt war zwar kurz, aber besonders von Seite der bernerischen Völker lebhaft. Worin die Kapitulation eigentlich bestehe, weiß man noch nicht. Vor Uebergabe der Stadt plünderten die Franzosen einige außer derselben gelegene Häuser. In der Stadt selbst sind sie nach ihrem Einmarsch, soviel man weiß, ganz in den Schranken der Gebühr geblieben.

Die Kapitulation mit Freiburg ist in Beilage enthalten; dabei aber zu bemerken, daß der bernerische Bataillonschef, Herr Oberst Stettler, sich nicht in dieselbe wollte einschließen lassen, sondern gegen den 3. Artikel bestimmt erklärte, er werde mit klingendem Spiel, fliegender Fahne und brennenden Lunten abziehen; welches er auch wirklich gethan hat. Die umständliche schriftliche Relation der gestern von Freiburg zurückgekommenen Herren Repräsentanten[1])

---

[1]) Am 1. März waren die Repräsentanten Weber von Schwyz und Müller von Glarus auf Wunsch der Regierung von Freiburg dorthin abgegangen.

wird Euer hohen Gnaden unfehlbar durch die heutige Post kommuniziert werden.

Bis[1]) am Morgen um halb 3 Uhr harrte ich auf dem Rathhaus aus und hoffte noch das Resultat der Schlußnahme nicht länger abwarten[2]); die Reisfatiguen und drei Nächte stets auf den Beinen und an meinem Schreibtische haben mich äußerst abgemattet; ich mußte mich entfernen. Um 1/24 Uhr war die Sitzung zu Ende und die von Brüne mit Tscharner und mir verfertigte Note mit großem Stimmenmehr beinahe einhellig angenommen, und sogleich durch Extrastaffeten nicht nur an General Brüne, sondern an alle französischen kommandierenden Offiziers und an alle bernischen Kommandanten versandt; möge dieselbe gegen meine Hoffnung noch angenommen werden. Euer Gnaden können sich meine Empfindungen, meine Gemüthsstimmung denken und vorstellen; ich unterdrücke dieselben. Es ist ohnehin nun Alles, Alles zu späte. Mein theures allgemeines und engeres Vaterland wird nun bald sich überzeugen können, welche Maßnahmen allein seine Freiheit und Unabhängigkeit, seine Ehre bei der Mit- und Nachwelt hätten retten [können] und zuverlässig gerettet haben würden!

P. S. Alle Truppen werden in die Nähe der Stadt und auf wenige Stunden derselben berufen; gestern Nacht [sind] wegen dem ergangenen Landsturm einige tausend Stund[3]) in die Stadt aufgenommen worden; man kann sich die Lage denken. Herr Kommissarius Jenner hat 40, in ein jedes Privathaus wo auch immer nur Raum hat, auch in das kleinste, 40 verlegt. — Die französischen Corps werden nun von allen Seiten auf Bern anrücken; vielleicht hat der Expresse viele Schwierigkeiten zu befahren und es ist möglich daß die Depesche nicht an Euer Gnaden

---

[1]) Von hier an Handschrift von Wyß.

[2]) Wörtlich; es soll wohl etwa heißen: ... Schlußnahme zu erfahren; ich konnte es aber nicht länger abwarten.

[3]) Schreibversehen, statt: Mann.

gelangen thut. — Ich werde mit Hrn. Obrist Escher bis auf den letzten Augenblick ausharren, wenn auch gleichwohl bereits [mehrere] von unsern Kollegen verreist und andere nur durch mich einstweilen von der Abreise abgehalten werden. Unsere Verrichtungen sind freilich vollendet und werden auf alle Weise von keiner Bedeutung und Werth mehr sein. Sobald das Schicksal Berns entschieden ist und nach meiner Ueberzeugung ich ohne meiner hohen Kommittenten und meine Ehre im mindesten zu verletzen, zu kränken[1]), werde ich in den Schooß meiner Väter und Brüder und der Meinigen zurückeilen; aber mit meinem theuren Kollegen, Herrn Obrist Escher, nicht ehender unsern Standpunkt verlassen, als bis jede Thätigkeit und Wirksamkeit seine Endschaft erhaltet.

2. (Brief vom 4. Febr. Vormittags; Handschrift von Wyß.)

Meine Zuschrift von gestern wird Euer Gnaden die schmerzenvollsten Empfindungen veranlaßt und Euer Gnaden wie mich überzeugt haben, mit welchen furchtbaren schnellen Schritten unser liebes theures Vaterland seiner politischen Auflösung, seiner Zernichtung in Hinsicht auf Freiheit und Unabhängigkeit entgegeneilt. Es ist der Wille Gottes, der Wille der Vorsehung; alle Umstände, die unser Unglück, und ich muß, gnädige Herren! mir den Ausdruck erlauben: die unsere schandvolle Zernichtung bewirken, vereinigen sich; mit jedem Augenblick vermehrt sich die Verwirrung; nicht nur will in diesen so entscheidenden Augenblicken Niemand mehr gehorchen, es will Niemand mehr befehlen; alle gegenseitigen Bande scheinen aufgelöst zu sein. — Welch ein fürchterlicher Tag war der gestrige; beinahe den ganzen Tag auf dem Rathhaus und den Straßen, von welchen Begegnissen mußte ich Zeuge sein! Banden von Soldaten drangen aufs Rathhaus, oft ohne einen Offizier; bald der,

---

[1]) Es fehlt hier der Schluß des Vordersatzes: zurück kann.

bald dieser führte das Wort; beschwerten sich über die Offiziere, und daß sie von ihnen verlassen, verrathen gewesen; solche Klagen wurden von Kompagnien angehört, wo ihre Hauptleute an ihrer Spitze todt geblieben. Andere drangen mit Ungestüm aufs Rathhaus und verlangten vor den Kriegsrath gelassen zu werden; sie wollten Waffen, Munition und daß man ihnen Offiziere gebe. Für alle Forderungen fanden sie stets wie gerecht und billig geneigtes Gehör; aber exaltiert und unglücklich verblendet, sollte Alles auf das erste Wort, das ab ihren Lippen fiel, in bester Ordnung dastehen. Auf den Straßen führten sie die gleichen Reden, äußerten die nämlichen Beschwerden; auf der Stelle versammelte sich immer eine Menge Volk um sie; und Bürger predigten einer Menge Zuhörer, der eine dies, der andre etwas anderes, aber Niemand den Text, der allein in diesen schwersten Augenblicken die Gemüthsstimmung Aller vereinigen und lenken sollte — die Einen verlangten die schnellste Kapitulation, Andre fluchten auf die Regierung und uns Repräsentanten, daß wir immerhin nur negozierten und nicht längstens schlagen und angreifen wollten; diese wollen von keiner Kapitulation anhören. Bei mehrern solchen tumultuarischen Auftritten war ich auf dem Rathhaus und auf den Straßen anwesend und gottlob mehrere Male gelang es mir, nicht nur zu beruhigen, sondern selbst zu überzeugen, daß ihre Klagen höchst ungerecht, und wenn sie auch begründet seien, höchst unzeitig seien. Immerhin, gottlob, konnten bis auf den Augenblick, Sonntag Morgen um 8 Uhr, Exzesse aller Orten glücklich abgehalten werden.

Unerachtet allen meinen Vorstellungen gelang es mir nicht, meine Herren Repräsentanten und ein Theil der Kriegsräthe für diejenige Stimmung zu lenken, die in diesem Augenblick so dringend erforderlich gewesen wäre. Die Truppen von Schwyz sind zurückgereist; meine Herren Kriegsräthe von Schwyz sind ihnen nachgefolgt, in der Absicht sie zurückzubringen; es scheint,

es sei nicht möglich gewesen. Den Augenblick tritt der Herr Repräsentant von Luzern auf mein Zimmer, erklärt, daß er abreisen wolle, und alle meine übrigen Kollegen das Nämliche zu thun gesinnt seien. Mit zwei Worten antwortete ich: ich gehe nicht von der Stelle; sobald ich meinen Brief geendet, werde ich mich wiederum auf das Rathhaus verfügen; Berns Schicksal mag nun in wenigen Stunden eine Wendung nehmen, wie es immer will; ich weiche nicht von der Stelle und erachte meines Standes und meiner hohen Prinzipalen Ehre wie meine Pflicht verkannt — — zu haben[1]).

Der Räth und Burger[2]) ist besammlet, die Regierung wird sich auflösen, eine provisorische erkennt, gewählt werden. — Gestern schon ist an den General Brüne die Erklärung der gänzlichen Annahme unserer Note durch einen Courier übermacht worden; ein ungemein harter lakonischer Brief war die Antwort, und Abschlag, die Feindseligkeiten einzustellen, Forderung, ihm Deputierte mit unbeschränkter Vollmacht zu schicken, welches nun auch geschehen wird. — Bis auf Herzogenbuchsee sind französische Truppen bereits angerückt und auf der andern Seite bis auf Neuegg — ja Neuegg [Zusatz von anderer Hand (Escher?): ist nur eine Sage] soll schon in ihren Händen sein. Bei allen, allen diesen Nachrichten ist leider, leider zuverlässig viel Terrorisme und absichtlich; denn die ganze Nacht und bis auf den Augenblick ist kein Kanonenschuß gehört worden. Gnädige Herren! Ich kann Ihnen in der diesmaligen Lage und den abscheulich widersprechenden Anzeigen, der gänzlichen Auflösung aller Ordnung keine sichern Anzeigen geben; aber zu Euer Gnaden und zu allgemeiner Beruhigung meiner theuersten Vaterstadt und

---

[1]) Wörtlich; Wyß scheint selbst auf eine nachträgliche Korrektur dieser Stelle verzichtet zu haben. vgl. S. 84, Z. 20 ff.

[2]) Der Große Rath.

Landschaft melde ich, daß bis auf den Augenblick [sowohl] meinem Herrn Obrist Escher als mir keine bedauerliche Anzeige von unsern lieben, wackern, ihrer Pflicht ergebenen Truppen bekannt geworden; und es wäre gewiß geschehen, wenn ein unglücklicher Vorfall sich ereignet haben würde.

Ihro Gnaden Steiger hat mit Muth und Würde gestern der höchsten Versammlung angezeigt und durchaus verlangt, wenn es zu einer Kapitulation kommen soll, so verbete er sich, daß seiner darin im mindesten Erwähnung geschehe; er werde sein Schicksal mit Ruhe auf alle Weise erwarten; noch habe ich ihm gestern Abend mit Herrn Obrist Escher einen Besuch gemacht; ich wünschte Zeit zu haben, Euer Gnaden von diesem Auftritt eine schwache Schilderung machen zu dürfen[1]).

Ich kann mir nicht vorstellen, daß nicht heute oder morgen das Schicksal Berns endlich entschieden sein werde; auf welche Weise, könnte ich noch nicht bestimmen. Leider wird schwerlich mehr die Einrückung und Besetzung Berns mit französischen Truppen zu behindern, abzuhalten sein; man wird sich für die bestmöglichste Kapitulation eifrigst bemühen.

Euer Gnaden werden mir Nachsicht gewähren, daß auf meinem Schreiben die allgemeine unglückliche Anzeige von Verwirrung äußerst merkbar ist, ich empfinde es — aber dennoch darf ich M. G. Herren versichern, daß ich die Pflicht meiner Stellung, meiner Verhältnisse niemals verkennen und meine schwachen Kräfte mit rastlosem Eifer in jedem Augenblick, sowie es die Lage, die Umstände fordern und möglich machen, verwenden thue und immer verwenden werde.

Schließlich melde ich Euer Gnaden den diesen Morgen um 1 Uhr erfolgten richtigen Empfang aller Depeschen durch den

---

[1]) Eine Reminiscenz aus dieser Unterredung hat wohl Hottinger, Vorlesungen über den Untergang d. Eidg., S. 336, bewahrt.

Expressen. So wichtig derselben Inhalt ist[1]), so werden Eure Gnaden finden, daß leider dieselben in der diesmaligen Lage keinen Zweck mehr zu erreichen haben; dem unerachtet habe ich die drei Standesschreiben diesen Morgen Ihro Gnaden Steiger zugestellt.

Von Freiburg hat man die schauervollsten Anzeigen von abscheulichen Gräuelthaten, die theils von den aufgebrachten deutschen Freiburgern bei ihrem wuthvollen Rückzug und theils von den Vaudoisten, die mit den französischen Truppen eingerückt, ausgeübt worden sind. Aber ich habe immer Hoffnung, daß die meisten dieser Nachrichten falsch, wenigstens verstellt und viel zu übertrieben sind[2]); diese Beruhigung gewährt mir eine Unterredung, die ich gestern Nachmittag mit einigen freiburgischen Soldaten gehabt, und die von allen diesem kein Wort wissen.

Gott sei mit meinem lieben, theuren Vaterland und vereinige in meiner lieben Vaterstadt die Väter, die Brüder durch Eintracht und Liebe, durch gegenseitiges Wohlwollen und Zutrauen zum möglichsten Heil, das unserm Vaterland noch gewährt werden kann. Es ist nicht möglich, daß bei aller denkbaren Verschiedenheit in Gesinnungen, Empfindungen, Absichten und Wünschen nunmehro man nicht von der Lage unseres Vaterlands, und den mich tiefbeugenden, niederdrückenden Absichten auf dasselbe sich überzeugen sollte. — Ich kann kein Wort Mehreres sagen und nähre zu Gott die Hoffnung, daß meine Väter, meine Brüder, Stadt und Land nunmehro nur Einen Sinn, nur Eine Stimme haben, und wenigstens durch innerliche Vereinigung unsere Gefahr, unser Unglück nicht noch schwerer und schreckenvoller machen werden.

Bern, Sonntag Morgens 1/2 9 Uhr.

den 4. Febr.[3]) 1798.

---

[1]) Wohl die Ankunft des General Hotze in der Schweiz zur Uebernahme des Oberbefehls gegen die Franzosen.

[2]) Die Nachricht hat sich denn auch wirklich nicht bestätigt.

[3]) In der Eile verschrieben, es muß natürlich heißen „März".

3. (Brief vom 4. Februar Abends; Handschrift von Wyß.)

Ich eile, Euer Gnaden von den in mehrern Rücksichten seit einigen Stunden günstiger eingetretenen Umständen die fördersamste Anzeige zu geben. Die Beruhigung hier in der Stadt und bei den Truppen, eine Stimmung, die für diese entscheidenden Augenblicke angemessen ist, scheint allmählig durch Gottes Güte die Oberhand zu gewinnen, und vielleicht ist noch Rettung und eine erträgliche Behandlung der Stadt und des Standes Bern möglich. Seit etwa 9 Uhr hat es vielen vereinigten Bemühungen gelingen können, diese günstige Wendung zu bewirken, und nun hoffe ich, die neue, organisierte Regierung werde vollends der guten Sache des Vaterlandes wiederum aufhelfen und der abscheulich anarchistischen Stimmung von zwei Tagen, die so manigfaltiges Unheil veranlaßt hat, auch unter allen Umständen, die hier auf uns warten mögen, ein Ende gemacht haben. Um 10 Uhr ward nach rührender, feierlicher Abdankung der alten Regierung die neue aus 103 Mitgliedern und einem Präsidenten als provisorisch gewählt. Hr. Seckelmeister Frisching ist Präsident dieser neuen Regierung. Zwei Comités werden aus ihrem Mittel gewählt für die Raths- und Geheimen Raths-Geschäfte zu besorgen; und die Militärgeschäfte wurden mit unbeschränkter Vollmacht drei Gliedern, Junker Rathsherr May, Herrn Obrist Tscharner, Herrn Artilleriehauptmann Steiger übertragen. Von dieser wichtigen neuen Organisation hat uns eine Deputatschaft, nämlich Hr. Landvogt Frisching, Herr a. Exspektant Gruber und ein Landdeputierter, Herr Ott von Sprittnau [?] offizielle Anzeige gegeben. Wir waren gegenseitig bei diesem Aktus äußerst gerührt und gegenseitig wurden die wärmsten Zusicherungen gegeben; den sämmtlichen hohen Ständen wird die Anzeige sobald möglich gemacht werden. Herr Tillier ist sogleich zu dem General Brüne, der sich nun in Murten befindet (und), wo nun alle seine Wünsche und Forderungen erreicht sein sollten, wenn er von der Absicht

und der nur allzuentscheidenden Schlußnahme, sich von Bern zu bemächtigen, kann abgelenkt werden. Denn da man ihm die Annahme seiner mit uns verabredeten Erklärung, in Originali von ihm unterzeichnet, zugestellt und sich für die pünktliche Annahme erklärt, so kommt nun vor wenigen Augenblicken die Verbscheidung, er wolle in Person und in Begleit [von] zwei Kompagnien Husaren und 2 Füselierkompagnien der neuen Organisation der Regierung selbst beiwohnen; vorher aber müßte alle bernerische und eidgenössische Miliz abgedankt und entlassen sein. Euer Gnaden will ich ohne einige Bemerkung diese Zumuthung in ihren Folgen beurtheilen lassen; dieselbe ist auch, wie ich vernehme, mit einmüthiger Stimme verworfen worden; zudem ist die Regierung bereits ernannt und hat sich schon in Aktivität gesetzt. Diesen Morgen um 5 Uhr mußte ich auch nach allen Anzeigen und nach den mannigfaltigen Auftritten, die ich selbst wahrgenommen und von denen ich Augenzeuge gewesen, mit aller Gewißheit annehmen, die Franzosen werden auf irgend eine Weise heute noch von Bern sich bemächtigen; der Schrecken der Betäubung und Auflösung so vieler Truppenkorps, die schändliche Stimmung eines Theils der Stadt, die auf alle dem Feind gefällige Weise kapitulieren wollte, mußte wahrlich wenig Hoffnung lassen, daß Bern nicht auf eine schändliche Kapitulation den Feinden in die Hände fallen werde. Die Operationen des Feindes, seine damalige Stellung wird mein lieber Kollege Herr Obrist Escher Euer Gnaden oder dem Kriegscomité einberichten.

Zweier wichtiger Ereignisse muß ich gegen Euer Gnaden noch gedenken; nämlich der eines Eidgenossen würdigen Handlung Ihro Gnaden Steigers, der durch diese Handlung seine politische Carriere auf das ehrenvollste geendet hat. Gegen 12 Uhr rückten 2 Bataillone gegen die Stadt an mit einer Jägerkompagnie und diese führte beträchtliche Artillerie mit sich; sie waren wüthend und sagten laut: wir sind von der Regierung

und unsern Offizieren verrathen; man will die Franzosen begünstigen und uns nicht im Ernst gegen sie anführen. Da man natürlich diesen Wütherichen die Stadt nicht öffnen wollte, droheten sie die Thore einzusprengen und die Stadt an den vier Enden anzuzünden und schwere Rache zu nehmen. Mehrere Kriegsräthe haben sich zu ihnen verfügt, aber ihren Bemühungen gelang es nicht sie zu beruhigen. Ihro Gnaden Steiger, der alte kränkelnde Greis, verfügte sich hinaus und beruhigte diese auf das Höchste erbitterte Volksmasse nicht nur, sondern sie gelobten feierlich, nicht mehr durch schändliche Vorstellungen von ihrer Pflicht und dem genauesten Gehorsam sich ablenken zu lassen. Nun ist auch Ihro Gnaden entschlossen, wann der Angriff in dieser Nacht oder wann er erfolgen wird, sich an die Spitze der Truppen zu stellen. Euer Gnaden können sich vorstellen, welche anstaunende Bewunderung dieses Benehmen allgemein und auch bei seinen entschiedensten Gegnern veranlassen thut.

Der zweite Gegenstand ist äußerst bedauerlich, für mich besonders schmerzensvoll. Die beiden Obristen, Herr Stettler und Herr Ryhiner, sind Opfer der Wuth und der Betäubung ihrer Bataillone geworden; sie sollen bei ihnen im Verdacht gestanden sein, als wenn auch sie mit den Franzosen ohne mehrere Resistenz kapitulieren wollten; um 1 Uhr wurden sie von ihren Corps niedergeschossen; Stettler, ein Freund von mir, der auch das bernerische Corps in Freiburg kommandiert hat, bei der Kapitulation mit fliegender Fahne und klingendem Spiel aus der Stadt gezogen, wann solches die Franzosen nicht zugeben wollten; ein Mann von dem edelsten Charakter und der sich immer muthvoll ausgezeichnet und besonders wegen seiner Klugheit und seiner Militärkenntnisse das Kommando in Freiburg erhalten hatte. Mehrere Kugeln hat der Selige im Leib gehabt; und Ryhiner verscheidet vor 1/2 Stunde an seinen Wunden.

Die Stimmung der bernerischen Truppen ist bei einer Kapi-

tulation für Bern so bedenklich, so gefährlich, als wenn die Franzosen der Stadt ohne Kapitulation sich bemächtigen würden. Wann nur noch in rechter Zeit eidgenössische neue Hülfstruppen das Aargau hinauf anrücken würden, so könnte, vereiniget mit dem Muth der bernerischen Truppen und auch der nunmehro wiederum glücklich gewendeten Stimmung der Eidgenossen Alles, Alles noch gewonnen, gerettet werden; und welch ein mächtiger Beweggrund zu einer solchen schleunigsten Hülfsleistung in der zuversichtlichsten Erwartung seines Schicksals haben nicht alle Stände [1])!

Die Vorsehung leite gnädig unser Schicksal und belebe jeden redlichen Vaterlandsfreund, sein Möglichstes durch Reden, Thaten und Handlungen zu thun, daß man einmal aus der uns tödtenden Schlafsucht erwache und das Vaterland mit Gottes Hülfe rette!

Bern, den 4. März 1798,

Sonntag Abend um 8 Uhr.

P. S. Meine Kollegen haben sich auch wiederum entschlossen, hier zu bleiben, und die Pferde wurden wiederum abgespannt. Auch die Truppen von Schwyz haben sich bereden lassen, zurückzukommen.

4. (Brief vom 5. März, Vormittags; im ersten Theil Handschrift von Wyß, nachher von Oberst Escher, der den Brief auch unterzeichnete.)

Gestern Abend gegen 6 Uhr erfolgte die Ankunft [von] 4 Repräsentanten vom löbl. Stand Luzern in der Person Herrn Rathsherr Rüttimanns [Zusatz von Escher: Hauptmann Meyer von Schauensee, Dr. Krauer und Schultheiß Segesser von Sempach]. — Von ihrem Stand hatten sie den gedoppelten Auftrag, allervorderst durch alle Vorstellungen, die ihnen möglich seien, auf die Regie-

---

[1]) Statt dessen traten dann am Morgen des 5. März die Zuzüger von Uri, Schwyz und Glarus, als man sie aufforderte, sich den bernischen Truppen zur Wiedergewinnung der Stellungen von Neuenegg anzuschließen, ihren Heimweg an.

rung einzuwirken, eine neue provisorische Regierung nach dem Verlangen des Generals Brüne zu ernennen und auf der Stelle zu bewerkstelligen; dann aber auch ohne den mindesten Anstand sich in das diesmalige Hauptquartier des französischen Generalen zu verfügen, um von demselben die augenblickliche Einstellung aller Feindseligkeiten zu verlangen, demselben bestimmt zu erklären, daß eine löbl. Eidgenossenschaft nicht zugeben werde, daß Bern von seinen Truppen besetzt und die bereits von den französischen Truppen eingenommenen Städte Freiburg und Solothurn nicht wiederum von denselben befreit werden. Für ihren letztern Auftrag und derselben wichtigen Zweck sollen sie sich allervorderst an mich wenden und von mir vernehmen, was bei meiner letzten mit Junker Obrist Tscharner gemeinschaftlichen Mission an den General Brüne und unserer diesfälligen Unterhandlung vorgegangen sei, auch meines Rathes für ihre in gleicher Absicht zu unternehmende [sich] (zu) bedienen. Unsere Unterredung erfolgte auch sofort nach ihrer Ankunft, und da sie vernahmen, daß der Zweck ihres ersten Auftrages gestern bereits durch feierliche Abtretung der alten Regierung und Einsetzung einer neuen provisorischen Regierung nach dem Verlangen des Generals Brüne erfolget und solche in vollstem Sinn wirklich in Aktivität gesetzt sei, so beschränkten wir unsere Unterredung nur auf den zweiten wichtigen Gegenstand ihrer Abordnung.

Sie erhielten von mir die ausführlichste Auskunft unserer Unterredung mit Brüne und aller seither mit demselben fortgesetzten Unterhandlungen; auch hatte ich sie von allem und jedem unterrichtet, was auf ihren vorhabenden Zweck einer Unterredung mit dem General Brüne nur immer Bezug haben konnte; aber es war unter uns sogleich verabredet, die Rückkunft des Herrn Oberst Tillier abzuwarten und den Erfolg dieser letzten Mission zu vernehmen. Von mir verfügten sich die luzernischen Deputierten zu Herrn Seckelmeister Frisching, Präsidenten der neuen Regierung;

auch Wohlderselbe verlangte, daß sie die Rückkehr des Herrn Oberst Tillier gewärtigen sollen, bevor sie sich zu dem General Brüne verfügen thäten. Nach dieser Audienz verabredeten sie mit mir, sogleich nach der Ankunft des Hrn. Tillier sich wiederum auf meinem Zimmer zu besammeln und dann nach Maßgabe der zu vernehmenden Verbscheidung des General Brüne das Unsere unter uns zu verabreden. Diesen Morgen um 3 Uhr kam Herr Oberst Tillier zurück — und welch bedauerliche Erklärung des Generalen vernehmen nun Euer Gnaden! Brüne besteht auf seiner Forderung, Bern wenigstens auf einen Monat mit etwa 600 — französischen Truppen zu besetzen, ja da Tillier[1]) dieses sein Ultimatum nicht einmal schriftlich denselben behändigen wollte, so erachten Euer Gnaden die Absichten dieses Generals auf Bern und wahrlich auf die ganze Schweiz! Herr Seckelmeister Frisching besammelte schon diesen Morgen um 3 Uhr die neue Regierung. Auf der Stelle nahm man den einmüthigen Entschluß, dieser harten gefahrvollsten Zumuthung sich nicht zu unterziehen und das Aeußerste zu wagen.

Infolge dessen waren die Deputierten von Luzern entschlossen, da sie diesem Entschluß ihren vollkommensten Beifall gaben, sogleich abzureisen und in das Quartier des Generals Brüne sich zu verfügen. Kaum waren wir aber eine Stund beieinander, so erhielten wir ungefähr um 4 Uhr die Anzeige, daß von Murten aus die Franzosen angegriffen und die Feindseligkeiten angefangen haben. Dieser unselige Umstand macht die Ausführung des Vorhabens der luzernischen Deputierten unmöglich, und wird nun das Schicksal Berns und das unsrige von dem Succeß der wiederum auch von dieser Seite angehebten Feindseligkeiten abhangen.

Während der ganzen Nacht hat man hier den Donner der Kanonen von der untern Gegend, vermuthlich von Burgdorf,

---

[1]) Wohl Schreibfehler für Brüne.

Herzogenbuchsee, Wangen, Fraubrunnen und der Enden, deutlich vernehmen können.

In dieser nun vielleicht in wenigen Stunden entscheidenden Lage befinden wir uns hier, und Euer Gnaden können sich die Wirkung derselben in hiesiger Stadt und den Einwohnern derselben denken! Wird sich die Regierung für das Nachgeben verstehen, so sind zuverlässig alle Offiziers bei den Truppen das erste schauervolle Opfer des Nachgebens; und geschieht es nicht, gelingt es aber den Franzosen, die bernerischen und eidgenössischen Truppen zu schlagen, so kann man sich der Stadt Bern und unser Aller Schicksal vorstellen. Der Wuth der französischen Truppen, ihrem heißen Verlangen, sich der Stadt Bern zu bemächtigen, wird, wann sie ihre Absichten erreicht haben, nichts heilig sein, und unabsehbares Elend und die schauervollsten Auftritte stehen zu erwarten. Ein ansehnlicher Theil der Einwohner Berns ist mit einem heroischen Muth auf Alles gefaßt, und stellt sich auch das schreckenvollste Begegniß als ihr bevorstehendes Schicksal vor Augen. Die Vorsehung allein kann durch glücklich lenkende Umstände unser Schicksal in eint und andrer unserer so gerechten Besorgnisse in etwas lindern; dieser vertraue ich mit Ruhe und Gelassenheit und der vollkommensten Ergebung in ihren Willen, bewußt, daß ich an meinem schwachen Orte Alles gethan, was nach meiner Stellung und dem gnädigen Zutrauen meiner theuersten Väter von mir gefordert und erwartet werden konnte. Schon lange sah ich für mein theures Vaterland kein besseres, glücklicheres Schicksal vor, und unsere Lage, unser Benehmen schmerzte, kränkte mich tief. — Mit jedem Augenblick kommen Wagen von Verwundeten an; ich darf nicht hoffen, diesen Brief zu enden und noch weniger, daß derselbe Euer Gnaden könne behändigt werden.

* * *

(Handschrift von Escher.)

Soweit hatte M. H. G. Junker Statthalter geschrieben und war gesinnt, diesen Brief diesen Morgen bei guter Zeit abzusenden, als um 6 Uhr der Lärm in der Stadt entstund und die Sturmglocken angezogen wurden. Jkr. Statthalter verfügte sich auf das Rathhaus; ich folgte ihm bald nach, fand ihn aber schon wieder auf dem Heimweg mit der Nachricht, daß die französischen Truppen den Posten bei Neuen-Egg gänzlich überrumpelt und gegen die Stadt im Anmarsch seien; daß die Regierung beschlossen, durch Abgeordnete mit dem General Pigeon für Kapitulations-Artikel einzutreten, wirklich dieselben und an deren Spitze Herr Seckelmeister Frisching, Präsident der neuen provisorischen Regierung, ernannt, auch dringend gebeten habe, daß die Tit. Herrn Repräsentanten von Zürich und Luzern sammt einem Theil der gestern angekommenen Luzerner-Deputierten dieselben begleiten möchten. Letztere machten anfänglich einige Schwierigkeiten, weil solches nicht in ihrer Instruktion enthalten sei; auf die Vorstellung aber, daß man in einem solchen Nothfall auch über seine Instruktion hinaus handeln dürfe und die dabei [zu] suchende Erleichterung des Schicksals der Stadt Bern doch in den Hauptzweck ihrer Mission einschlage, entschlossen sie sich, auch mitzugehen. Die ganze Abordnung haltet sich dermalen (nach 9 Uhr) nächst der Porte auf, um durch einen abgesandten Dragoner den Bericht zu erhalten, wohin man sich zum Unterhandeln zu verfügen habe.

Diesen Augenblick kommt Hr. Lieut. Schultheß von unserer Artillerie, um von dem Comité frische Munition zu begehren, indem man von den Welschen in der Gegend, wo unsere Truppen liegen, ein neuer Angriff auf die Franzosen geschehen werde[1]). Er fügt die angenehme Nachricht bei, daß sich bei unsern Truppen

---

[1]) Wörtlich; es sollte wohl heißen: indem man von den Welschen — einen neuen Angriff erwartet.

Alles wohlbefinde und von Muth und guten Gesinnungen belebt sei. — Auch vernehme ich eben jetzt, daß die Linie des Herrn General von Erlach, unter dessen Befehlen unser Corps steht, noch ganz unangetastet sei.

Die Deputation kehrt jetzt um 10 Uhr auf das Rathhaus zurück, indem der ausgesandte Dragoner den Generalen nicht hat finden können.

Der wackere alte Herr Schutheiß von Mülinen steht nun als Burger mit seiner Flinte bei dem Rathhaus Wache.

Ich halte den Boten nicht länger auf, damit Euer hohen Gnaden desto geschwinder von den fatalen Ereignissen benachrichtiget werden. Bleibt der Durchpaß offen, so sollen fernere ehrerbietige Berichte von Allem, was wichtiges vorgehet, wie über die Lage dieser guten Stadt nachfolgen.

Bern, den 5. März 1798,
Morgens nach 10 Uhr.